11
2. MÄRZHEFT 1967

Z6
ZEIT IM BILD

5000 Komplimente

Perlen und ihre Fassung im Kreis Hainichen

DIE DDR – MEIN VATERLAND

Das Fazit des Pfarrers Hermann aus Altenbergen

Foto Raddatz

Leipziger Frühjahrsmesse 1967: Alle Gäste sind schon da *(Siehe auch Seiten 4 bis 7)*

0,30 MDN

USA-Überfälle auf Laos

Der Wert einer Unterschrift

Im Mai 1964 begann die amerikanische Luftwaffe mit Erkundungsflügen über laotischem Gebiet. Diese Übergriffe erfolgten, obwohl die USA 1962 das Genfer Abkommen unterzeichnet und damit die Souveränität, Neutralität, Einheit und territoriale Integrität von Laos anerkannt hatten. Wie ernst Washington diese Unterschrift zu nehmen gedachte, deutete es bereits mit dem militärischen Putsch der ultrarechten Clique Kouprasith-Sananikone in Vientiane im April 1964 an. Die Dreiparteien-Regierung der Nationalen Union wurde auf Geheiß der „US-Berater" gestürzt. Danach drängten sie die neue Marionettenverwaltung und deren Armee, die militärischen Übergriffe auf die befreite Zone zu verstärken. Ab Mai 1964 nahmen die Luftstreitkräfte der USA schließlich selbst in wachsendem Maße an Bombenflügen teil. Die Maschinen starteten hauptsächlich von den mit großem finanziellen Aufwand in Thailand errichteten Luftstützpunkten. Diese dienen der amerikanischen Aggression in Vietnam und den Plänen, in Zentral- und Südlaos eine weitere Front auf dem asiatischen Kontinent zu schaffen. Nach Angaben des Rundfunksenders „Stimme der Pathet Lao" wurden 1966 insgesamt 20 000 Luftüberfälle verübt. Unter den Gegenschlägen der patriotischen Streitkräfte verloren die USA vom 17. Mai 1964 bis zum 26. Dezember 1966 477 Flugzeuge über laotischem Gebiet.

Fotos: Zentralbild

Bei der Reparatur von Fernsprechverbindungen war Xieng Ngan schon viele Male dem amerikanischen Bombenhagel ausgesetzt.

**„Spaniens Freiheitskampf 1936–1966."
Unter diesem Titel gestaltete das Museum für Deutsche Geschichte eine eindrucksvolle Ausstellung mit Unterstützung der Museen in Prag, Warschau und Budapest. Sechs Monate lang hatten die Berliner und viele Gäste der Hauptstadt Gelegenheit, die Bilder und Dokumente zu betrachten. Zur Zeit befinden sie sich im Georgi-Dimitroff-Museum Leipzig und werden auch noch in andern Städten der Republik zu sehen sein.**

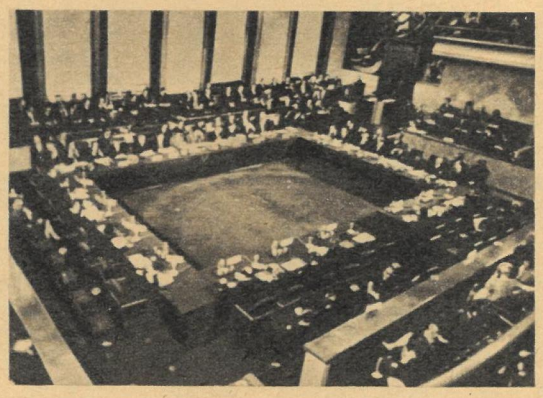
Der englische Tenor Peter Pears und der bekannte Komponist Benjamin Britten (links) als Klavierbegleiter veranstalteten im Großen Haus der Staatstheater Dresden einen Liederabend. Beide Künstler arbeiten seit vielen Jahren eng zusammen. Britten schrieb für Pears viele schöne Tenorpartien in seinen Opern und anderen Vokalwerken.

Das Gemälde „Badende", 1955 entstanden, gehört zu einer repräsentativen Ausstellung von Werken Renato Guttusos, die kürzlich im Berliner Alten Museum eröffnet wurde. Der berühmte italienische Maler, Träger des Weltfriedenspreises, ist korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Künste. Seine Werke werden zum ersten Mal in unserer Republik gezeigt.

rundschau

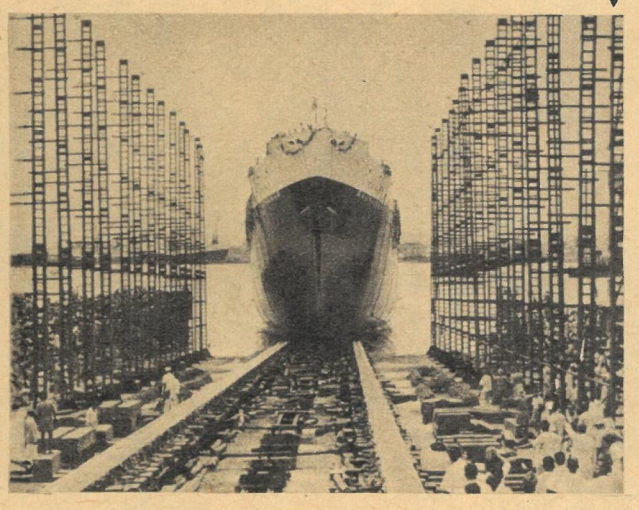
Hohe Auszeichnungen verlieh der Zentralrat der FDJ an sowjetische Offiziere und Soldaten anläßlich des 49. Jahrestages der Sowjetarmee. Die Enkel der Helden von Narwa und Pskow gehören heute einer Streitmacht an, die mit den modernsten Waffen unserer Zeit ausgerüstet ist. Ihre Schlagkraft beruht vor allem auf den Strategischen Raketentruppen.

Seit dem 21. Februar berät der 18-Staaten-Abrüstungsausschuß im Genfer Palais der Nationen. UNO-Generalsekretär U Thant gab der Hoffnung Ausdruck, daß in der so dringenden Abrüstungsfrage Erfolge erzielt werden. Im Mittelpunkt steht der Abschluß eines Atomsperrvertrages, gegen den Bonn opponiert, weil es sein Streben nach Besitz an Kernwaffen bedroht sieht.



Der Frachter „Rajkumar" lief kürzlich auf der Hindustan-Werft im indischen Visakhapatnam vom Stapel. Im Rahmen der weitreichenden Industrialisierung des Landes hat auch die indische Schiffbauindustrie einen beachtlichen Aufschwung genommen.

▽



Den Salzbedarf der Erde für 500 Jahre könnte das rumänische Salzlager in Slanic Prahova decken, die Gesamtvorkommen im Lande reichten für 13 000 Jahre. Mehr als die Hälfte der Salzförderung in Slanic Prahova – der Abbau ist komplett mechanisiert und teilweise automatisiert – wird in andere Länder exportiert.

So wie diese Familie erlebten Hunderte Bewohner der ▷ südaustralischen Insel Tasmania, wie ihre Häuser, über 600 allein in der Hauptstadt Hobart, ein Opfer der Flammen wurden. Ein riesiger Busch- und Waldbrand, der sich mit Windeseile ausbreitete, forderte über 60 Menschenleben.

◁

Fotos: Zentralbild (7), Wlocka, APN, Agerpres

Als Auftakt zum Ostermarsch 1967 protestierten 2000 Bewohner Gelsenkirchens in den Straßen der Bergarbeiterstadt gegen die Notstands- und Rüstungspolitik der Kiesinger-Strauß-Regierung und ihre Unterstützung der USA-Aggression in Vietnam. Zu den Demonstranten gehörten die bekannte Friedenskämpferin Frau Klara-Maria Faßbinder (Mitte) sowie Frau Elly Steinmann, Geschäftsführerin der westdeutschen Frauen-Friedensbewegung.

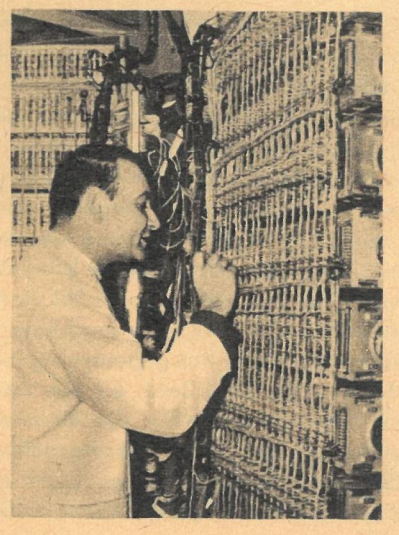
Nun auch kyrillisch

Transistoren als „Füllhalter"

Neben den unzähligen technischen Neuheiten in Messehallen und auf Ausstellungsflächen hat Leipzig in diesen Tagen eine hübsche Attraktion auf dem sechsstöckigen Mehrzweckhaus am Karl-Marx-Platz zu bieten. Erstmals in einem sozialistischen Land ging eine elektronisch gesteuerte Laufschriftanlage in Betrieb. Während der letzten Wochen installierten Monteure der PGH Neontechnik und Anlagenbau zusammen mit Ingenieuren des VEB Intron Leipzig

den überdimensionalen „Füllhalter". Er dient in erster Linie der Wirtschaftswerbung. Die Texte für die 20 Meter lange und 80 Zentimeter hohe Schreibzeile – sie besteht aus 1050 Glühlampen mit einer Leistung von 26 000 Watt – werden auf einer elektrischen Schreibmaschine getippt. Sie stanzt gleichzeitig einen Lochstreifen. Ein Lesegerät tastet diesen Streifen ab und gibt Impulse an die über 4000 „ursamat"-Bausteine weiter, in denen sich unter anderem 11 000 Transistoren befinden. Mit dieser Laufschriftanlage können Informationen und Werbetexte in beliebiger Anzahl innerhalb weniger Sekunden gesendet werden. Bei den bisher verwendeten Konstruktionen gab es sehr zeitaufwendige Vorbereitungen an teilweise platzbeschränkten endlosen Bändern. Außerdem besteht jetzt die Möglichkeit, auch kyrillische Schriftzeichen zu „schreiben".
Bildbericht: Udo Boden

Diplomingenieur Daneylow Petkow projektierte den elektronischen Teil.

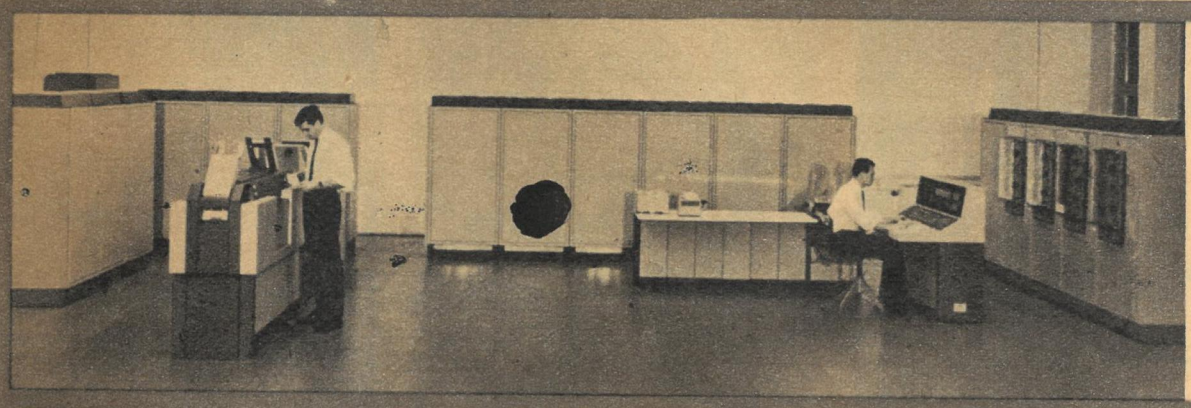


FRÜHJAHRSMESSE LEIPZIG, WELTKRITERIUM DES HANDELS DURCH

MUSTER MIT WERT

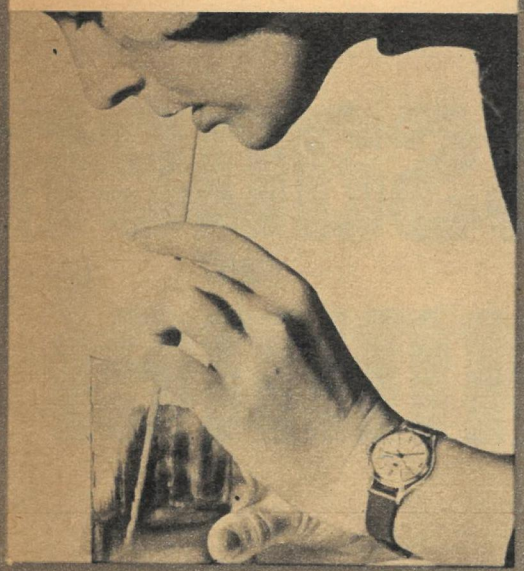
Zweimal im Jahr ist Leipzig das Schaufenster der Welt. Mehr noch, viel mehr, denn Leipzig gibt eindeutig Aufschluß darüber: Wo steht man und welche Rolle spielt man mit seiner Industrie? Die souveräne sozialistische Deutsche Demokratische Republik, Ausrichter dieses Weltkriteriums des Handels und größter Aussteller überhaupt, wahrte mit ihrem hochqualifizierten Angebot, ihre Stellung unter den führenden Wirtschaftsmächten der Welt. Dazu trugen in entscheidendem Maße unsere Werktätigen im Massenwettbewerb zur Vorbereitung des VII. Parteitages der SED bei. Wiratex zum Beispiel, eine der bedeutendsten Exportgesellschaften der DDR, hat gegenwärtig mit 79 Ländern der Erde Lieferverträge, eine Zahl, die sich im Verlauf dieser Messe noch erhöhen wird. Für die Verantwortung, mit der die Werktätigen der dieser Exportgesellschaft angeschlossenen VVB ihre Aufgaben erfüllen, spricht die Tatsache, daß man bei Dekostoffen in Leipzig 300 neue Dessins und bei Möbelstoffen rund 6000 neue Muster bewundern kann. Wie weit der Trend in unserer Republik zu automatisierten Anlagen geht, beweist die VVB Elektroprojektierung und Anlagenbau mit einem fahrbaren Gleichrichterunterwerk für O-Bus- und Straßenbahnnetze, das ohne Bedienungspersonal betrieben werden kann. Von Organisationsmitteln bis zu mittleren elektronischen Datenverarbeitungsanlagen reicht in Leipzig die Erzeugnispalette der VVB Datenverarbeitungs- und Büromaschinen, die auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken kann und ebensolange im Interesse der internationalen Fachwelt steht.

Zeit im Bild wird dieser ersten Übersicht einen weiteren Beitrag von der Leipziger Frühjahrsmesse folgen lassen. Soviel kann heute, nach Ablauf der ersten Messetage schon gesagt werden: Leipzig ist und bleibt das Zentrum des Welthandels. Das beweisen nicht nur die Teilnehmerzahlen, sondern auch die Verhandlungen und Abschlüsse der ersten Stunden.

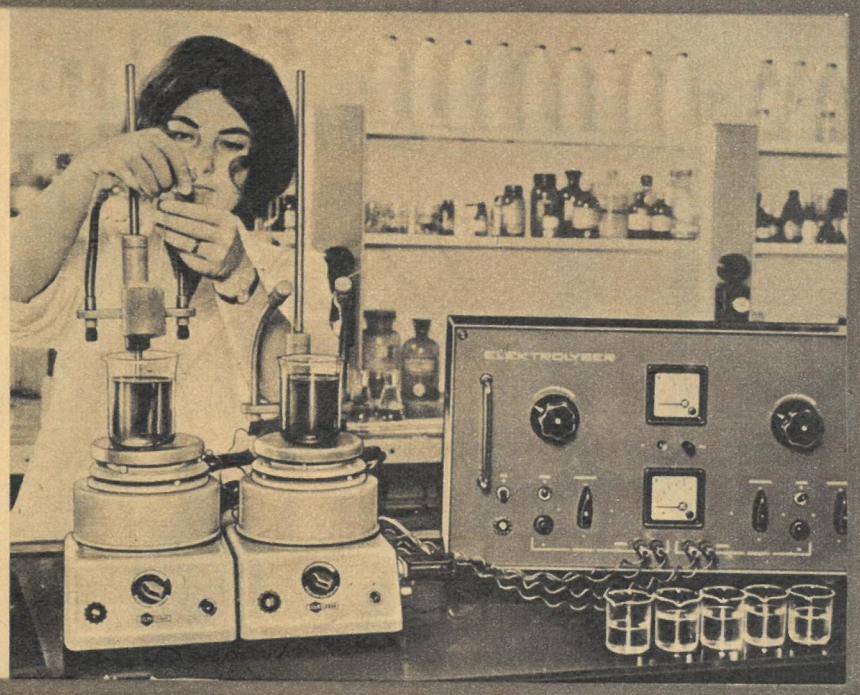


Ihre wichtigsten Erzeugnisse auf dem Gebiet der Schreib- und Rechentechnik stellt die VVB Datenverarbeitungs- und Büromaschinen wie immer im Bugrahaus aus. Dabei finden die erstmals vorgestellten Neuheiten, wie die komplette elektronische Datenverarbeitungsanlage „Robotron 300" aus dem VEB Rafena Radeberg, ein elektronischer Buchungsautomat, ein Kleinbuchungsautomat und zwei elektronische Abrechnungsautomaten, das ungeteilte Interesse der internationalen Fachwelt.

Neben den bewährten Typen der Glashütter Uhrenbetriebe, in deren Fertigungsprogramm nach wie vor die „Spezial-automatic extra flach" im Mittelpunkt steht, stellt die Uhrenindustrie der DDR mit der steinlosen Damensportuhr Modell 124 mit Datumsanzeige aus Ruhla ein weiteres ihrer zahlreichen „Goldkinder" aus.



Die Entwicklung der Labortechnik läßt den stürmischen Fortschritt von Wissenschaft und Technik besonders deutlich erkennen. Bestimmten früher in erster Linie Labormöbel das Profil der einschlägigen Industrie, so charakterisieren heute hochempfindliche Apparate mit automatischer Regeltechnik das Gesicht eines Labors. Komplette Laboratorien mit Geräteausrüstung projektiert, konstruiert und montiert der VEB Laborbau Dresden (VVB Mechanik). 1966 gingen im Rahmen des Handelsvertrages allein 100 komplette Laboratorien in die Sowjetunion. Ein Zeichen für die Leistungsfähigkeit unseres Laborbaues.

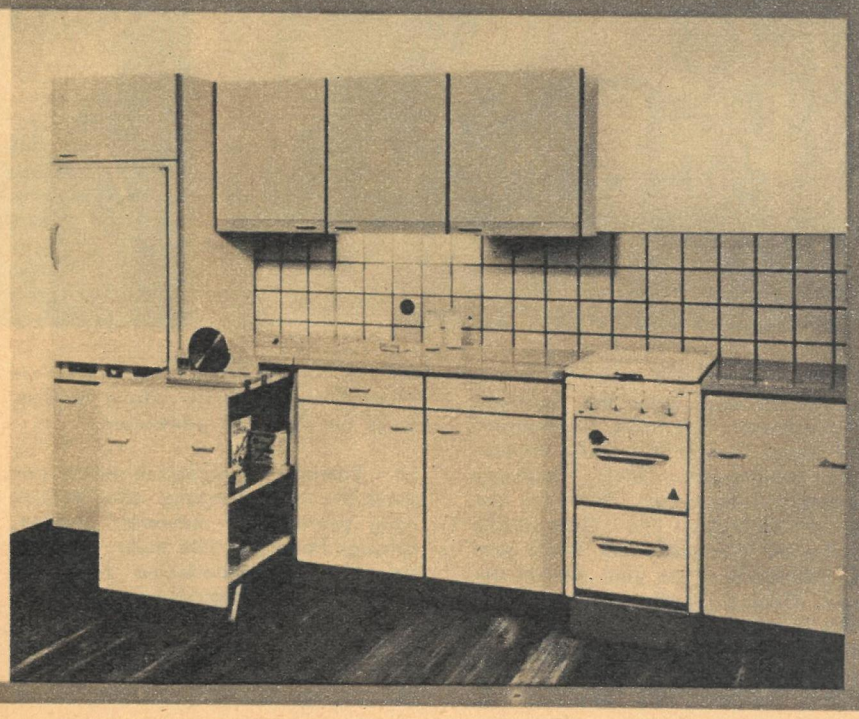


Die Mädler-Passage ist auch diesmal wieder der Treffpunkt der Welt des „Weißen Goldes". Der bekannte VEB Porzellanwerk Kahla-Könitz legt seinen Kunden erstmalig Dekors in Reliefform vor. Das in Kahla im Vorjahr beim Goldmedaillen-Modell „Oktave" angewendete Siebdruckverfahren ist inzwischen wesentlich weiterentwickelt worden. An den ständigen Exportsteigerungen des Werkes ist der gute Kundendienst maßgeblich beteiligt. Auch sonst läßt man sich in Kahla etwas einfallen. Das Versandhaus Leipzig erhält beispielsweise seine Services künftig fertig abgepackt. Dadurch werden Umpackungen und Bruchschäden weitgehend vermieden.

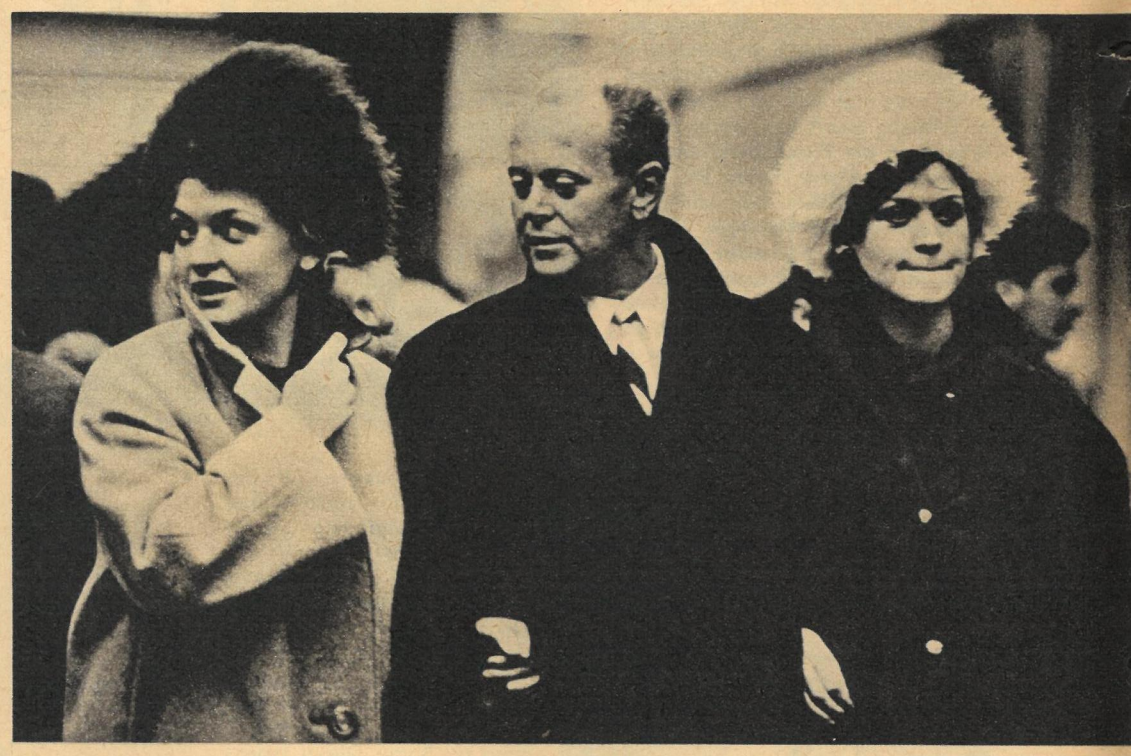
Ein elegantes Requisit zur Vervollständigung der Kosmetikausrüstung ist der doppelseitige, auf Pyacryl belegte Handspiegel, den das Export-Büro der Spiegelindustrie der DDR anbietet. Diese moderne Verkaufsgemeinschaft, der vier VEB und drei halbstaatliche Betriebe angehören, nahm außer dem Absatz auch die Preisbildung und die Marktforschung in eigene Regie mit dem Ziel: Erhöhung der Effektivität und des Nationaleinkommens. Rechtsträger ist die VVB Bauglas, die in Leipzig neben Strukturglas, farbigen Glaswandfliesen, Copilit-Profilglas auch die viel Beachtung findende Neuheit „Theraplasticolor" – farbige Thermoscheiben für die Innenarchitektur – anbietet.

Komplexe Lösungen für die moderne und zweckmäßige Wohnraumgestaltung kennzeichnen mehr und mehr das umfassende Fertigungsprogramm der Möbelindustrie der DDR. Die Anbauküche „287" des VEB Eschebach, Radeberg, steht als Ergebnis guter sozialistischer Kooperationsbeziehungen im „Union"-Messehaus zur Schau. Dieser Typensatz entspricht in vollem Umfang den gegenwärtigen Entwicklungstendenzen. Weitgehende Komplettierungsmöglichkeiten mit Herden, Kühlschränken und Haushaltmaschinen sind gegeben.

Fotos: Zentralbild, Latz,
Weimer, Heckmann,
VVB Mechanik,
Farbfoto Raddatz



Passagen Bummel

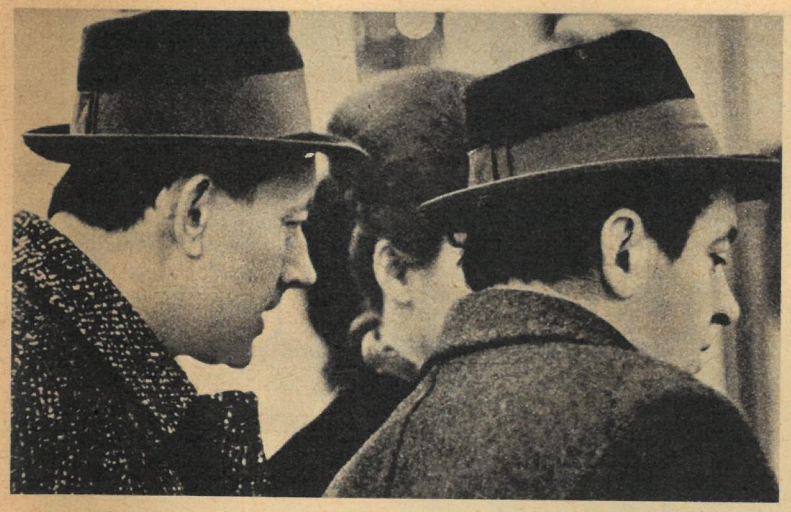


Einkaufenderweise geht der Leipziger „in die Stadt", das heißt, ins Zentrum. Hier liegen Geschäfte und Kaufhäuser dicht beieinander. Viele gepflegte Gaststätten laden zum Verweilen ein. Die Petersstraße, die Grimmaische Straße, der Neumarkt, der Brühl oder die Hainstraße – sie sind weithin bekannt. Geht einer aber nicht nur der Einkäufe wegen ins Zentrum, sondern will er zugleich ein wenig echte Leipziger Atmosphäre erleben, das bestimmte Fluidum, das eben nur der Messestadt eigen ist – dann muß er durch die Passagen schlendern.

Eine Passage ist eigentlich nichts anderes als ein Durchgang, eine Verbindung zweier oder mehrerer Straßen. Leipzigs Passagen sind mehr: Sie sind ein Stück jahrhundertealter Messetradition, mit weltstädtischer Modernität gelungen vereinigt. Andere Städte warten mit romantisch anmutenden Handwerkshäusern aus mittelalterlicher Zeit auf, das 800jährige Leipzig prunkt mit seinen vielstöckigen Ausstellungspalästen, die sich über den Handelskellern und -höfen erheben, aus denen die heutigen Passagen hervorgegangen sind.

Da gibt es einen reizvollen Kupferstich aus der Zeit um 1700 – er zählt übrigens zu den ältesten überlieferten Messebildern. Der Betrachter sieht darauf Bräunigkes Hof, einen der charakteristischen Durchgangshöfe, der schon damals Petersstraße und Neumarkt verband. August der Starke war dort, im damaligen Zentrum des Kunsthandels, gewissermaßen „Stammkunde". Auf dem Bilde sieht man, wie er, umgeben von seinen höfischen Begleitern, gerade äußerst devot von einem berühmten Amsterdamer Händler begrüßt wird.

Wer heute, zweieinhalb Jahrhunderte später, seinen Bummel durch die an genau der gleichen Stelle erbaute Messehofpassage macht, denkt wohl kaum noch an solch eine Szene. Und auch nicht daran, daß im Jahre 1779



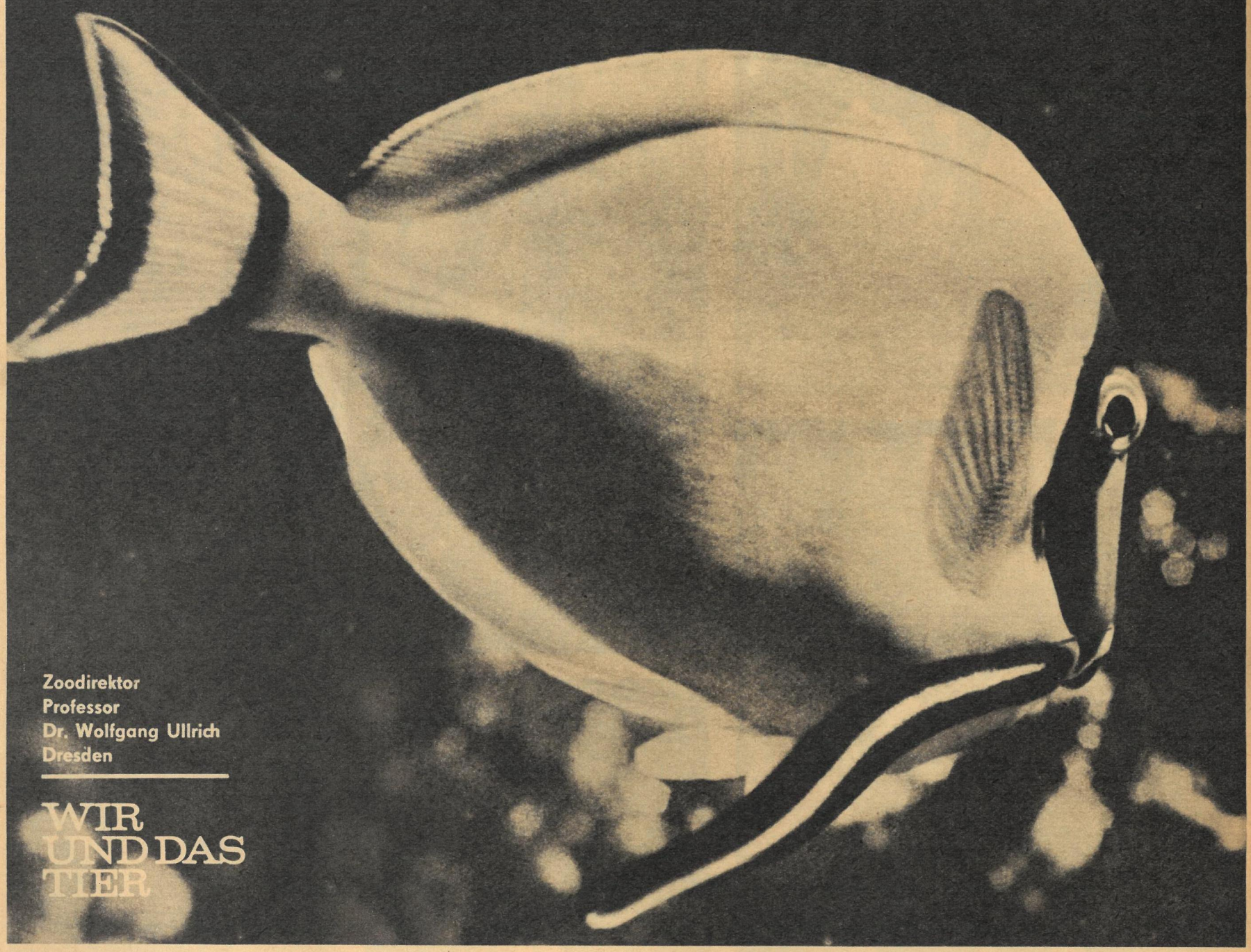
ein junger Stutzer den gleich nebenan gelegenen Auerbachs Hof – Vorgänger der heute in aller Welt bekannten Mädler-Passage – als einen Platz charakterisierte, „wo die Vornehmen, der Landadel und was sich nur sehen lassen will, in Putz sich versammeln, vorzüglich mittags von 11 bis 12 Uhr". Und auch der junge Goethe sieht von seinem Sockel auf dem Naschmarkt heute nicht mehr jenes „Klein-Paris", für das er als Student so schwärmte. Aber der Besucher kann auch heute sich an kostbaren Antiquitäten erfreuen, der Sammler beugt sich interessiert über ein seltenes Stück, das er gerade fand. Man flaniert nur, um zu sehen, und ein Kenner Leipziger Passagen kennt Wege und Abkürzungen durch die Innenstadt, die einen Schaufensterbummel innerhalb und unterhalb der Häuser möglich machen. Zu sehen gibt es immer was. Ob man verweilt, um die Passanten vorbeiströmen zu sehen, den Bemerkungen in den verschiedensten Sprachen zu lauschen, oder ob man der Pantomime einer Kaufhandlung von außen vor der Schaufensterscheibe folgt.

Das Bild unserer sozialistischen Gegenwart ist geprägt vom Fleiß des schaffenden Volkes und im Vergleich zu ehedem nicht minder bunt und vielfältig. Heute wie damals werden in den Passagen Stoffe und Schuhe, Meißner Porzellan, Kleider, Bücher und Lebensmittel angeboten, dazu Industrieerzeugnisse aller Art, die uns der technische Fortschritt beschert.

Wenn in diesen Tagen die Leipziger wieder einmal mit ihren Messegästen kreuz und quer durch die Passagen schlendern, dann können sie mit Recht das bekannte Goethe-Wort zitieren: „Mein Leipzig lob ich mir!"

Fotos: F. R. Nagel
Text: M. Meergans
Dieser Beitrag entstand auf Grund einer Einsendung „Auf der Spur unserer Tage".

Kluge Hänse und Fischbarbiere



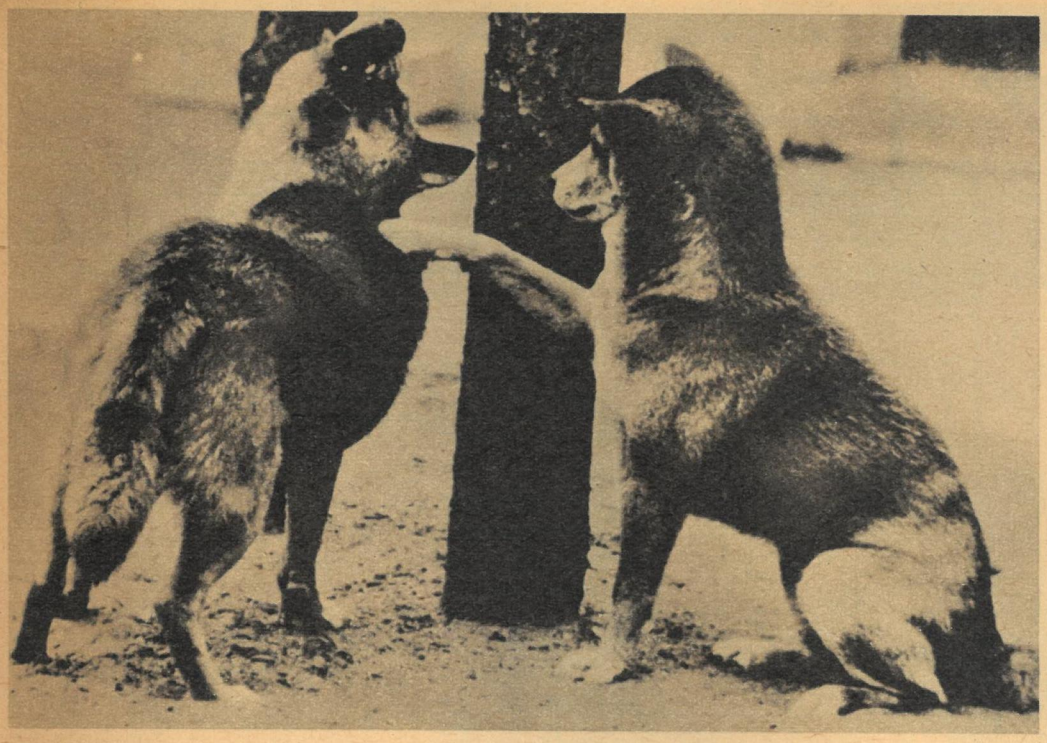
Zoodirektor
Professor
Dr. Wolfgang Ullrich
Dresden

WIR UND DAS TIER

Tiere sind ausgezeichnete Sender und Empfänger. Sie reagieren auf die geringfügigsten Veränderungen in ihrer Umwelt, die ein menschliches Sinnesorgan gar nicht verzeichnen würde. Sie nehmen auch die kleinsten Unterschiede in den Ausdrucksgebärden ihrer Artgenossen wahr, erkennen deren Bedeutung und stellen sich entsprechend ein. Wie empfindlich ihre „Antennen" sind, wird durch die Tatsache bewiesen, daß ernst zu nehmende Wissenschaftler vor etwa fünfzig Jahren das Phänomen der „Klugen Hänse" untersuchten. Sie arbeiteten Methoden aus, mit denen es möglich gemacht werden sollte, zu überprüfen, ob die rechnenden Pferde und Hunde tatsächlich in der Lage sind, komplizierte mathematische Aufgaben zu lösen.

Zu jener Zeit erschienen nämlich nicht nur auf den Varietébühnen und in den Zirkusmanegen, sondern sogar in den Vorlesungssälen der Hochschulen Pferde, die auch schwierige Rechenaufgaben spielend lösten und das Ergebnis durch Klopfen mit den Hufen bekanntgaben. Die Besitzer waren gern bereit, den Kommissionen, die zur wissenschaftlichen Untersuchung dieser so außergewöhnlich begabten Tiere gebildet worden waren, vorzuführen, wie sie ihren vierbeinigen Lieblingen die höhere Mathematik beigebracht hatten. Manche Pferde versagten, wenn ihr Lehrmeister nicht anwesend war und statt seiner ein Mitglied der Überprüfungskommission ihnen die Aufgabe stellte. Andere wieder lösten die Aufgaben auch in Abwesenheit ihres Besitzers. Schließlich stellte man fest, daß keiner der berühmten und von der Presse oft als Wundertiere vorgestellten „Klugen Hänse" in der Lage war, auch nur die einfachste Aufgabe selbständig zu lösen, daß sie aber auf die kleinsten Zeichen des Aufgabenstellers reagierten. Mancher Lehrmeister glaubte ganz ehrlich an die ungewöhnlichen Fähigkeiten seines Pferdes. Er ahnte also nicht, daß er völlig unbewußt ein Zeichen gab, mit dem er das Pferd veranlaßte, das Klopfen einzustellen, wenn die richtige Anzahl von Hufschlägen erklungen war. Diese ungewollt gegebenen Zeichen bestanden oft nur in einem kaum feststellbaren Zucken mit dem Augenlid oder in einer ganz minimalen Fingerbewegung von nur einem Bruchteil eines Millimeters. Aber das Pferd oder der Hund hatten dieses Zeichen bemerkt, und im Laufe der Dressur hatten sie gelernt, daß ihnen eine solche minimale Bewegung am Körper ihres sonst ruhig und gespannt wartenden Herrchens das Signal gab, mit Klopfen oder Bellen aufzuhören, denn unmittelbar darauf folgte immer die Belohnung in Form eines Leckerbissens.

Aber auch der Fremde, der statt des Besitzers die Aufgabe stellte, gab unbewußt ein Zeichen, wenn die Zahl der Hufschläge der erwarteten Lösung entsprach. Wenn aber die Tiere im Versuchsraum allein blieben, durch Spiegel beobachtet wurden und ihnen nur die Stimme ihres unsichtbaren Herrn die Aufgabe stellte, klopften und bellten sie ohne aufzuhören, denn niemand gab ihnen jetzt „ein Zeichen", wenn sie das richtige Ergebnis erreicht hatten. So endeten also die Untersuchungen der „Klugen Hänse" mit einer großen Enttäuschung: Pferde und Hunde, die mathematische Aufgaben lösen können, gibt es nicht. Betrüger wurden entlarvt, und gutgläubige Tierfreunde, die ihren Lieblingen Fähigkeiten zutrauten, die sie nicht besaßen, wurden eines Besseren belehrt. Überraschend aber war die Feststellung, wie hochempfindlich die Sinnesorgane mancher Tiere sind, daß sie so geringfügige Bewegungen mit einem Ausschlag von einem fünftel Millimeter und darunter auffangen können. Das gilt natürlich nicht nur für die

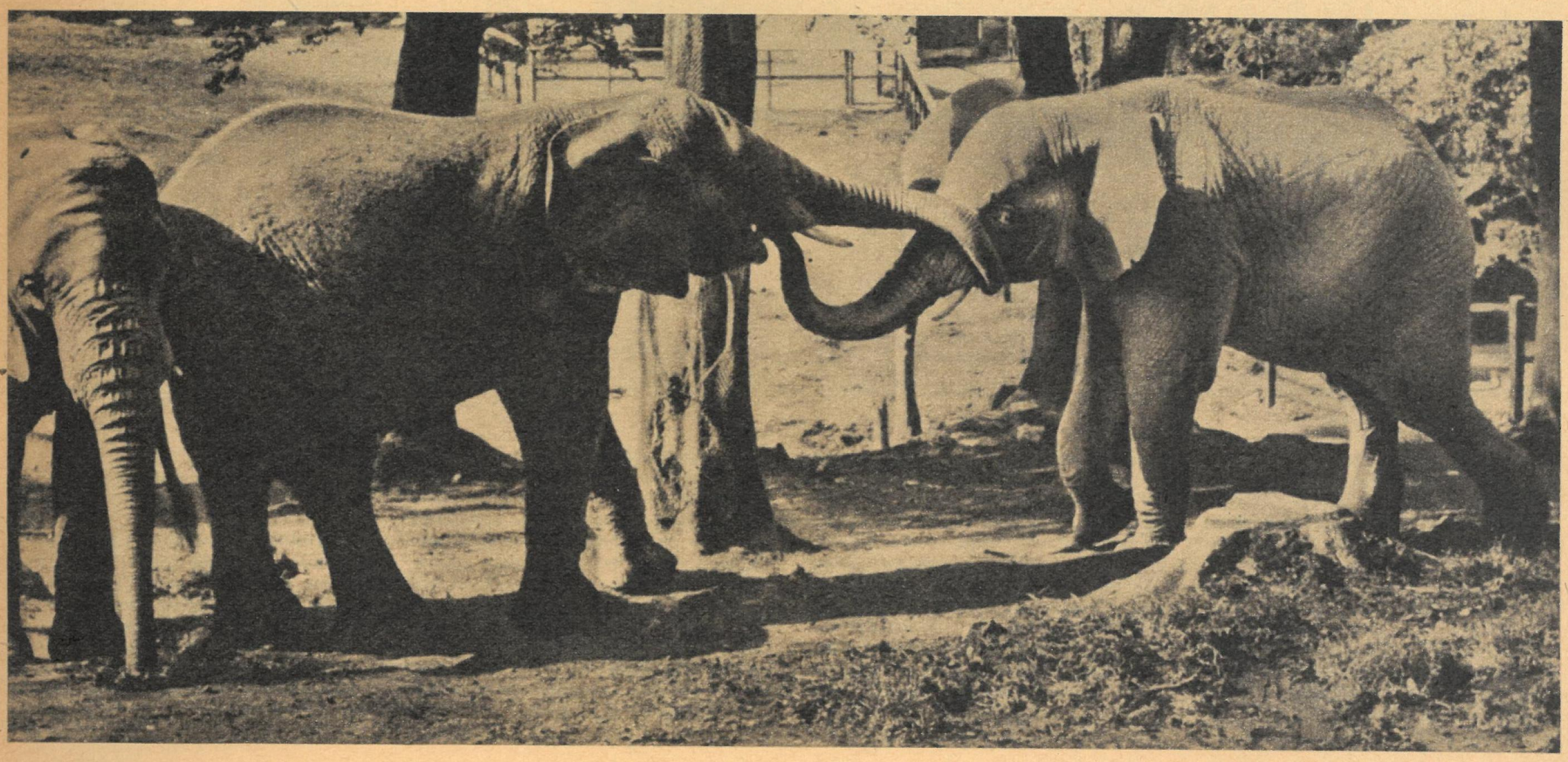


△ Auch unter den Hunden gibt es eine Rangordnung. Sie verständigen sich darüber vorwiegend durch Gebärden und Ausdrucksbewegungen, wie beispielsweise auf unserem Bild durch gegenseitiges „Bepfoteln".

△ In der Einsamkeit der Antarktis konnten die Tiere noch keine Erfahrungen im Umgang mit Menschen sammeln. Deshalb sind die Kaiserpinguine zutraulich und arglos.

◁ Ein Doktorfisch ist Kunde im Barbiersalon. Er läßt sich von dem wurmartigen Putzerfisch die Schmarotzer aus Schuppenkleid und Maul lesen. Bis zu 1000 Kunden je Tag bedient der kleine Putzer.

Bei den Elefanten hat der Rüssel eine große Bedeutung für die Ausdrucksbewegungen; der Ranghöhere darf dem anderen zuerst die Rüsselspitze ins Maul stecken. ▽



Augen, sondern auch für die Ohren, für das Tastempfinden und für die Sinnesorgane, die chemische Reize aus der Umwelt aufnehmen.

Mit dieser Feststellung wollen wir nun wieder zu unseren Herdentieren, die zur Zeit im Mittelpunkt unserer tierpsychologischen Artikelserie stehen, zurückkehren. Wir können uns jetzt ein Bild von der Vielfalt der Signale machen, die von den Ausdrucksbewegungen der zahlreichen Mitglieder einer Tierherde ausgehen, von den Artgenossen aufgefangen, verwertet und weitergegeben werden. Das Verstehen der Bedeutung solcher Ausdrucksbewegungen, die Mitteilungen gleichen, muß keinesfalls angeboren sein. Lernvorgänge spielen dabei eine große Rolle, das hat auch das Beispiel von den „Klugen Hänsen" deutlich gezeigt. Das Tier macht im Laufe seines Lebens Erfahrungen, die es entsprechend verwertet. Auch in freier Wildbahn kann es Ausdrucksbewegungen oder Lautäußerungen anderer Tierarten verstehen lernen. In Ostafrika sah ich häufig Paviane in der unmittelbaren Nachbarschaft von Antilopen auf Nahrungssuche gehen. Zwischen den beiden Tierarten bestand – obwohl sie doch gar nicht miteinander verwandt sind – ein Mitteilungskontakt. Die Antilopen hatten die Bedeutung des Warnlautes der Affen, und die Paviane hatten den Warnlaut der Antilopen verstehen gelernt. Im indischen Dschungel wird der Schrei des Pfaues, der vor dem Tiger aufschreckt, nicht nur von den anderen Pfauen, sondern auch von den Sambahirschen, Elefanten, Hutaffen und vielen anderen Bewohnern des Dschungels als Alarmruf verstanden.

Ein besonders interessantes Beispiel bilden die Putzerfische. In den tropischen Meeren leben im Küstenbereich, dort, wo die bunte Welt der Korallen zu Hause ist, die Barbiere unter den Fischen, die Putzerfische. Sie säubern andere, oft um ein Vielfaches größere Fische von Parasiten, die sich zwischen den Schuppen oder im Maul angesiedelt haben. Da diese kleinen Kosmetiker bestimmte Reviere bewohnen, müssen ihre Kunden zu ihnen in die „Barbierstuben" kommen. Geduldig lassen sie sich dort säubern und gestatten es auch, daß die Putzerfische ihnen ins Maul hineinschlüpfen. Wenn aber der Patient weiterschwimmen will, so tut er sein Vorhaben den Putzerfischen vorher kund. Er öffnet das Maul mehrmals hintereinander besonders weit und schließt es wieder. Für den Putzerfisch bedeutet diese Ausdrucksbewegung: „Verlasse mein Maul, denn ich will nun weiterschwimmen!" Der Putzerfisch versteht diese Mitteilung, schlüpft aus dem Maul heraus und wartet, bis sich der nächste Gast in seinem Revier einstellt, um diesem den gleichen Dienst zu erweisen. Natürlich nicht ganz selbstlos, denn er ernährt sich von den Parasiten, die er seinem „Kunden" aus Schuppenkleid und Maul herauszupft.

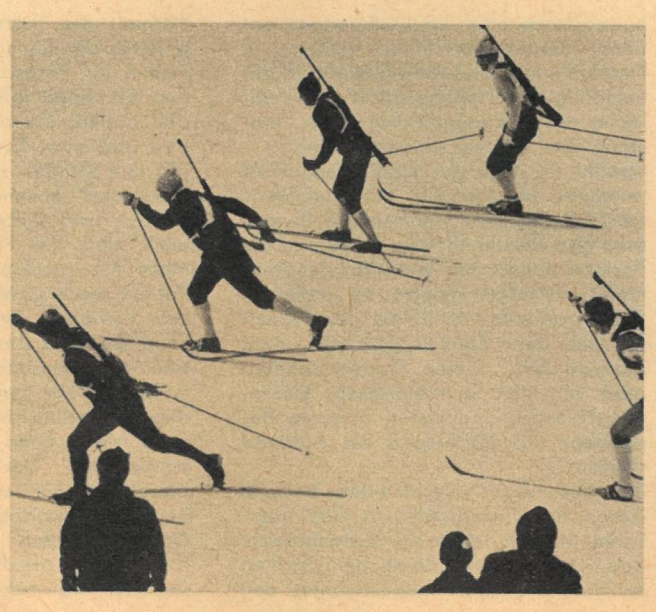
Ausdrucksbewegungen können aber auch ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren und eine ganz andere Bedeutung annehmen. So kann ein flüchtiges Lausen bei Affen eine Art Begrüßung darstellen, während das Sichanbieten zum Lausen beschwichtigend wirkt, die Erregung des Artgenossen dämpft. Das Betteln um Futter, wie wir es bei hundeartigen Raubtieren beobachten können, wobei der Bettelnde von unten nach dem Maul des anderen schnappt, kann ebenfalls eine beschwichtigende Verhaltensweise sein, ähnlich dem so beliebten Pfötchengeben unserer vierbeinigen Kameraden, das uns versöhnlich stimmt, auch wenn wir eben noch wegen einer seiner Lausbübereien recht ungehalten waren.

Fotos: Archiv

SCHÜTZENFEST AM GALGENTEICH

„Laufen und Schießen – das ist wie Feuer und Wasser! Du jagst den Puls hoch, und dann sollst du mit ruhiger Hand zielen und treffen . . ." Alexander Priwalow, Biathlon-Olympia-Dritter von Squaw Valley 1960 und Silbermedaillengewinner von Innsbruck 1964, jetzt UdSSR-Cheftrainer, lächelt verschmitzt. „Ja, Laufen und Schießen sind zwei feindliche Brüder, die sich im Biathlon die Hand reichen." Alle müssen damit fertig werden; der gute Läufer, der am Schießstand seinen Vorsprung einbüßt, weil er für jeden Fehlschuß Strafminuten quittieren muß, aber auch der sichere Schütze, der auf den strapaziösen 20 Kilometern in der Loipe wertvolle Zeit verliert. Welche Kraft und Beherrschung gehören dazu, beide Extreme unter einen Hut zu bringen! Viktor Mamatow, der 29jährige Eisenbahner aus Nowosibirsk, hatte sie. Bei der Weltmeisterschaft in Altenberg bezwang er die Favoriten, deren Namen man sich vor dem Wettkampf zuraunte: Istad, Tveiten, Sobczak, Pusanow. Mit langen Schritten und wuchtigem Stockeinsatz stürmte der Mann im knallroten Pullover jedesmal auf den Schießplatz zu. Noch ehe er ihn erreichte, verwandelte sich die Eile in bedächtige Ruhe. Betont langsam nahm der sowjetische Sportler das Großkalibergewehr vom Rücken, das während des gesamten Wettkampfes wie ein Rucksack mitgeführt wird. Er schob das Magazin mit den 5 Patronen in den Lauf und atmete noch ein paarmal tief, ehe er durchs Zielgerät die 150 Meter entfernte Scheibe anvisierte. Dann krachten die Salven. Nun wurden auch seine Bewegungen wieder hastig. Schnell die Handschuhe, die Stöcke! Im Nu war er wieder zwischen den Baumstämmen verschwunden.

In Altenberg triumphierten die sicheren Schützen über die guten Läufer. Mamatow wurde mit seiner Laufzeit erst an 15. Stelle registriert, aber er war mit nur 6 Strafminuten zweitbester Schütze. Das reichte für den Titel. Sein Landsmann Tichonow dagegen, der läuferisch dem gesamten Feld weit überlegen war, rutschte wegen seiner 19 Strafminuten auf den 9. Rang ab. Ganz hart traf



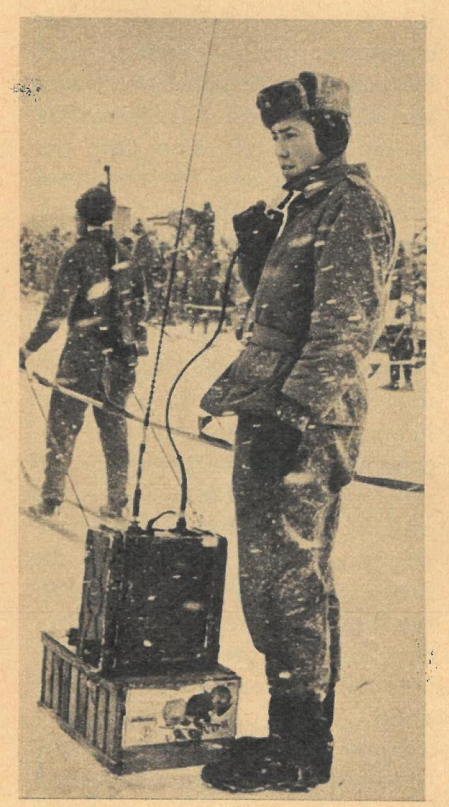
**Staffelkampf –
Attraktion des Biathlon!
Gut sichtbar für alle zerplatzten
die getroffenen Scheiben.
Für jedes nicht getroffene Ziel
mußte der Betreffende
eine Strafrunde
von 200 Meter Länge laufen.
So ist das Publikum
jederzeit über die Position
der gemeinsam gestarteten Staffeln
informiert.
Erwartungsvolle Stille,
das Krachen der Schüsse,
Jubelschreie und Beifall
charakterisierten die Atmosphäre
im WM-Schießstadion
am Altenberger Galgenteich.
Es gab weder organisatorische
noch andere Pannen.
Einziger Nachteil:
die „Handikap-Runden"
der Staffelkämpfer für „Fahrkarten".**

Die Jungen machten's den „Alten" vor: Manfred Höhn, Joachim Meischner und Wilfried Bock (v. l.) errangen Bronze in der Juniorenstaffel. Unsere Senioren, „Stammgäste" im Strafgarten, blieben als 5. unter den Erwartungen. Meischner (im Bild unten auf den letzten Metern vor dem Staffel-Ziel) war als 4. im Junioren-Einzel unser bester Mann.

Bildbericht von Karl-Heinz Friedrich / 1 Foto Berndt

es den Polen Sobczak. Vor einem Jahr war er bei den Weltmeisterschaften Schützenkönig und holte die Silbermedaille. Diesmal wurde er „Fahrkartenkönig" und mit 29 Strafminuten Vorletzter . . .

Wenn zehntausend Menschen trotz beißender Kälte über drei Stunden lang im Schneetreiben ausharren, dann müssen sie von etwas gepackt sein, das sie Wind und Wetter vergessen läßt. Die Senioren-Staffel, Höhepunkt und krönender Abschluß der Altenberger WM-Tage, war solch ein dramatisches Ereignis. Mit diesem spannenden Wettkampf hat sich der Biathlonsport sein Publikum erobert. Noch 1960, als er zum ersten Mal im olympischen Programm stand, führte der Winter-Zweikampf ein Mauerblümchendasein. Wer sich nicht die Mühe machte, gemeinsam mit den Wettkämpfern in den Wald zu ziehen und an den vier weit auseinanderliegenden Schießständen wenigstens Teile des Geschehens mitzuerleben, der war über den Stand des Rennens im unklaren. Das brachte Horst Christmann, Sekretär für Biathlon im Sportverband Moderner Fünfkampf der DDR, auf die Idee, eine Biathlon-Staffel ins Leben zu rufen. Am Aschberg hatte die neue Wettkampfform 1963 ihre „Weltpremiere". Heute ist sie die Attraktion des WM-Programms. Über die Biathlon-Weltmeisterschaft 1967 in Altenberg wird man noch lange reden. Sie brachte den Organisatoren viel Mühe, aber auch hohe Anerkennung. UIPM-Präsident Sven Thofelt (Schweden) erinnerte sich der 1965 in Leipzig durchgeführten Weltmeisterschaft im Modernen Fünfkampf, als er sagte: „Ich wußte auch die Biathlon-Weltmeisterschaft bei Ihnen in guten Händen." Ganz überrascht aber war der Brigadegeneral der königlich-schwedischen Armee, als er nebenbei in Zinnwald die Biathlon-Staffelmeisterschaft der Schüler besuchte. Seiner Begeisterung über die große Zahl der kleinen Kämpfer gab der Präsident mit den Worten Ausdruck: „Ich hoffe, daß ich in zehn Jahren möglichst viele von euch bei unseren Weltmeisterschaften wiedertreffe."



Xaver Kraus
aus Reit im Winkel (unten) konnte Vergleiche ziehen.
In Garmisch vertrieb 1966 Polizei die DDR-Sportler von den Wettkampfstätten.
In Altenberg standen Polizisten und Soldaten im Dienst des Sports, als Helfer an den WM-Strecken (oben). Sie halfen, eine perfekte Weltmeisterschaft zu organisieren, eine WM ohne Diskriminierung entsprechend den Statuten der UIPM.

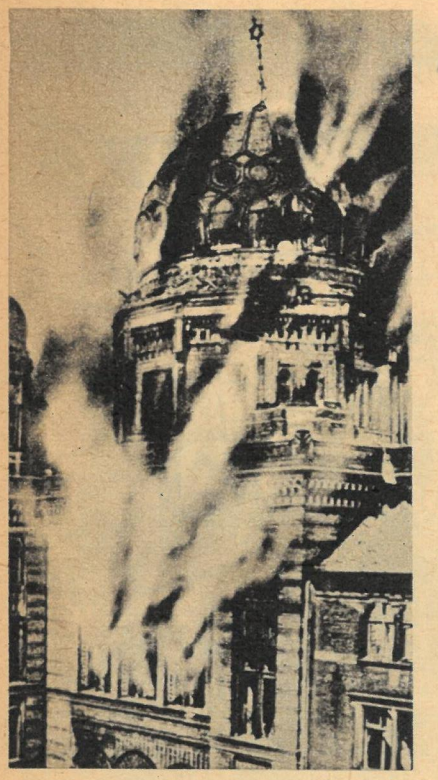
5000 Komplimente

zb-Reporter im Kreis Hainichen

Der Pkw-Konvoi passiert das Spalier einer Einheit der Nationalen Volksarmee in Frankenberg. Die dem Wagen entsteigenden Frauen betreten den Saal, wo sie „mit dem strahlendsten Lächeln der Welt" erwartet werden. Doch heute, am 9. März 1967, nicht von Helga Brauer, obwohl auch sie schon hier zu Gast war, sondern von Anita Köhler (rechts). Das achte „Perlenmagazin" des Kreises Hainichen beginnt.

Was in dieser Stunde alle Anwesenden erleben, das wußten zur Zeit unseres Besuches nur ein Dutzend Menschen, die sich seit dem 8. April 1964, als sie ihr erstes „Perlenmagazin" aus der Taufe hoben, ständig neue Varianten dieser Veranstaltung einfallen ließen. Das Motto: „Perlen für Perlen" rief inzwischen viele bekannte Persönlichkeiten nach Hainichen. Wirtschaftler, Politiker, Künstler und Sportler waren zu Gast. Sie alle sind gern gekommen, um den Perlen dieses Kreises ihr Kompliment zu machen. Das Kollier erweitert sich ständig, und auch an dem Frauentag dieses Jahres ist an Perlen kein Mangel.

Vielleicht hätte man Anita Köhler, die nicht nur die Ansage übernimmt, sondern jedes der Programme aktiv mitgestaltete, in der Pose fotografieren sollen, mit der sie uns empfing. Den Zeigefinger auf den Lippen und die Bitte: „Kein Wort zu den für dieses Mal Ausgewählten!" Wir haben das Versprechen gehalten, und wenn sie heute das Mikrophon ergreift, dann sind das von Johanna Grotewohl besprochene Tonband und auch der Reisepaß mit der Nummer 306 721 keine Geheimnisse mehr, sondern, dessen sind wir sicher, Gründe zu großer und vor allem auch verdienter Freude.



Ein Paß für Tel Aviv

In der Nacht zum 9. November 1938, der Kristallnacht, brannten in Deutschland die Synagogen, plünderte der SS- und SA-Mob die jüdischen Geschäfte, zertrümmerte deren Einrichtung und „rechnete mit Juda ab", wie es in der Sprache dieser Verbrecher hieß. Nur wenige Deutsche aber hatten den Mut, den Verfolgten aktiv zu helfen. Emma Fritzsche, heute im achtundsiebzigsten Lebensjahr stehend, hatte diesen Mut. Obwohl schon der Dresdener Kaufmann Georg Reichmann bei ihr Zuflucht gefunden hatte, nahm sie ohne Zögern auch noch die Kinder der Familie Motulsky bei sich auf.

Sowohl Georg Reichmann, der jetzt in Rom lebt und den Emma Fritzsche schon zweimal besuchen konnte, als auch die Geschwister Motulsky waren längst in Sicherheit, als Emma Fritzsche denunziert und von den Faschisten in den Kerker geworfen wurde. Und heute? Heute ist sie Trägerin der Verdienstmedaille der DDR, der Medaille für Ausgezeichnete Leistungen und der Ehrennadeln für 10 und 20 Jahre aktiver Arbeit in der Volkssolidarität. Neben ihrer Mitarbeit im Kreisausschuß der Nationalen Front ist sie außerdem noch seit vierzehn Jahren Schöffe. Genügt da das Wort „Perle" noch? Für diese Frau geht heute ein seit Jahren gehegter Wunsch in Erfüllung. Der Reisepaß 306721 führt sie zu „ihren" in Israel lebenden Kindern, mit denen sie bisher nur ein Briefwechsel verband. Ein kleiner Dank an eine Frau, die diese große Freude mehr als verdient hat.

Ein Dorf und seine Hilde

Ehrenberg kann mitreden, wenn vom Torgauer Aufruf gesprochen wird. Saubere Häuser, neuerbaute Stallungen und gepflegte Vorgärten prägen sein äußeres Bild. Die Arbeitseinheit steht bei 14 MDN, und auf vielen Sektoren der Produktion nimmt man gute Plätze ein oder liegt sogar an der Spitze. Wen immer man hier nach der Hilde fragt, jeder weiß sofort, daß nur die 56 Jahre alte Hilde Eßner gemeint sein kann. Sie gehört sowohl zu den Mitbegründern des DFD im Dorf, als auch zu den acht Neubauernfamilien, die den Anfang der LPG bildeten. Sicher, heute lacht man darüber, wenn Hilde berichtet, daß es DFD-Versammlungen gab, wo eine Freundin mit verbundenem Kopf hinkam, weil ihr Mann, der dagegen war, ihr einen Topf ... Doch das ist lange her, und um so stolzer kann man darauf sein, daß Ehrenberg die erste DFD-Fahne im Kreis errang.

Wenn Hilde Eßner erzählt, dann beginnt sie meist mit dem Besuch bei Rosa, der Gattin Ernst Thälmanns, dessen Namen die LPG trägt. Von dem schweren Anfang spricht sie seltener, und von ihren zahlreichen Funktionen noch weniger. Sie reichen vom Parteisekretär und der Vorsitzenden des Frauenausschusses in Ehrenberg bis zum Kreisvorstand des DFD. Äußerer Ausdruck dafür sind die Verdienstmedaille der DDR, der Titel „Verdiente Genossenschaftsbäuerin", die DFD-Ehrennadel in Bronze und Silber und die der Nationalen Front.

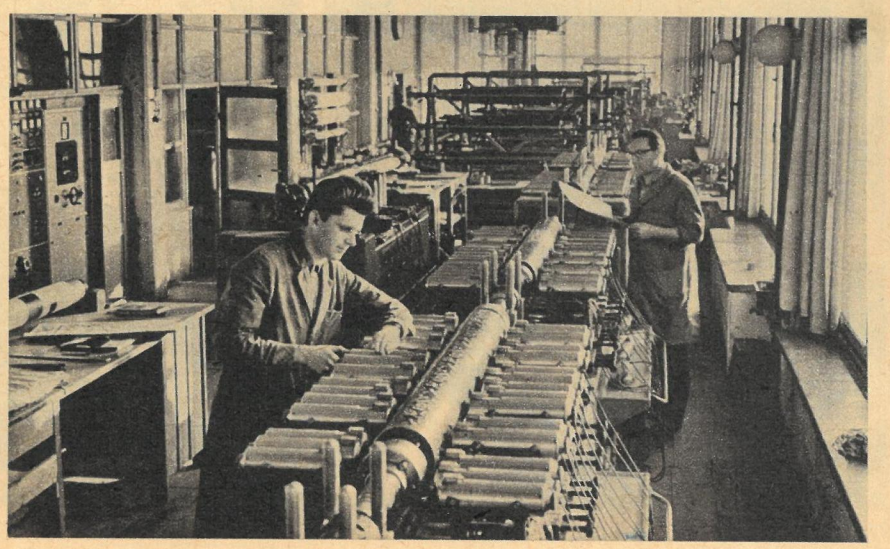
Hilde zählt also auch zu den Perlen des heutigen 9. März. Doch das soll nicht heißen, daß man erst mit einer solchen Skala von Verdiensten eine werden kann. Es gibt auch welche, die scheinbar „gar nichts Besonderes" geleistet haben. Aber eben nur scheinbar.

Ein immer neuer Anfang

Der VEB Walzengravierwerk in Frankenberg ist der einzige Betrieb seiner Art in der DDR. Viel hängt von seiner Produktion ab, und seine Mitarbeiter sind sich dieser Verantwortung auch bewußt. Wer also hier als Reinigungskraft eintritt, kann sich bestimmt auch qualifizieren. Dora Döhler hat sich qualifiziert. Von der Reinigungskraft zur Telefonistin, und von dieser, weil für einen Kollegen ein Schonplatz gebraucht wurde, zur Bruttolohnrechnerin.

Soviel zu ihrer beruflichen Entwicklung. Daß sie heute 60 Jahre zählt, seit 1922 dem Kommunistischen Jugendverband und seit 1926 der Partei angehört, 1945 einer der Aktivisten der ersten Stunde war und Mitbegründerin des DFD in ihrem Kreis ist, muß aber auch erwähnt werden. Ob es der Volkspark, das neue Krankenhaus oder andere NAW-Objekte in Frankenberg sind, sie war an allen beteiligt. Wo immer Hände gebraucht werden, die von Dora Döhler fehlen nicht, und ihre Tochter weiß noch aus der Schulzeit, daß es Tage gab, an denen Mutti nur Zeit hatte, ihr auf einen Zettel zu schreiben, was zu erledigen war. Wer in den Nachkriegsjahren in Frankenberg Sorgen hatte, der kam zu ihr oder ihrem Mann.

Wenn Anita Köhler am 9. März den Namen Dora Döhler in den Saal ruft, wird diese ihn leider nicht hören können, denn sie weilt zur Kur in Heiligendamm. Vielleicht erfährt sie es zuerst von uns, daß sie in diesem Jahr zu den ausgewählten Frauen des Kreises Hainichen zählt, und deshalb für sie noch ein besonderes Kompliment.



Ein Stapel Selbstverständlichkeiten

Ohne hinschauen zu müssen, ergreifen die Kollegen am Montageband des Barkas B 1000 das jeweils notwendige Teil. Im Rhythmus ihrer täglichen Arbeit darf es keine Stockungen geben. Daß diese Teile jedoch immer da sind, ist die Aufgabe von Thea Fritzsche. Als Disponentin für Kaufteile erledigt sie die damit verbundenen vielfältigen Kleinarbeiten. Auf die Thea ist Verlaß, sie arbeitet unauffällig, aber es klappt alles.

Und wie im Betrieb, so arbeitet sie auch im DFD. Für 20 Jahre Mitgliedschaft mit der Ehrennadel ausgezeichnet, ist sie seit 11 Jahren im Ortsvorstand und gleichzeitig Hauptkassiererin. Für sie sind die damit verbundenen Kleinarbeiten nur eine Summe von Selbstverständlichkeiten. Wie groß diese allerdings ist, hat sie noch nicht gezählt. Da sind neben der Beitragskassierung noch Sondermarken, Spenden, Broschüren, Listensammlungen und vieles andere mehr. Wahrscheinlich wäre sie selbst erstaunt, hätte jemand die Stunden zusammengezählt, die sie diesen Selbstverständlichkeiten schon geopfert hat.

Auf den Gedanken, dafür heute als Perle ausgezeichnet zu werden, würde sie sicherlich nie gekommen sein. Doch in 20 Jahren stapeln sich auch sogenannte Selbstverständlichkeiten, und kein Anlaß wäre geeigneter, das zu würdigen, als das Perlenmagazin zum Jubiläum des DFD.

5000 Komplimente

Gäste – Grüße – Gratulanten

Acht Frauen sind heute ausgewählt. Für eine liegt der Reisepaß nach Israel bereit, für die anderen ein Tonband, das eine Einladung zu Johanna Grotewohl überbringt. Rund 600 Teilnehmer wohnen der Veranstaltung bei, und auch sie können die Einladung dazu als eine Anerkennung ihrer Arbeit werten.

Am Anfang ist jedoch von 5000 Komplimenten die Rede, und ebenso viele Mitglieder des DFD sind es auch, die an dessen Ehrentag im Kreis Hainichen ein von Schülern gebasteltes Geschenk erhalten werden. Viel Mühe und Kleinarbeit waren nötig, um wieder einen Höhepunkt zu schaffen. So, wie die vier hier vorgestellten Frauen als Beispiel für alle „Perlen" dieses Kreises stehen, so stehen auch diese wieder für alle Frauen hier. Das „Perlenmagazin" war und ist immer nur Abschluß und äußerer Ausdruck einer geleisteten Arbeit gewesen. Nicht zuletzt ist es ihr Verdienst, daß im Kreistag 40 Prozent der Abgeordneten heute Frauen sind, und daß ihr Anteil in den Ausschüssen der Nationalen Front sich seit 1964 verdreifacht hat.

Überall in der Welt werden am 8. März die Frauen besonders geehrt, und überall in der DDR wird der 20. Jahrestag des DFD gewürdigt. Überall werden von Gästen und Gratulanten Grüße und Glückwünsche überbracht. In Hainichen aber sind sie noch herzlicher als in anderen Orten.

Text: Fischer
Fotos: Buschmann, Zentralbild (1), Archiv (1)

Von hier, dem ersten Perlenmagazin, ging eine inzwischen zur Tradition gewordene Initiative aus, die sich auf die sozialistische Menschengemeinschaft unserer souveränen DDR stützt und ihr gleichzeitig neue Impulse verleiht. Der DFD und die Nationale Front des Kreises Hainichen, deren gemeinsamer Arbeit diese Erfolge zu danken sind, gehen diesen Weg weiter. Die mit einer Einladung von Johanna Grotewohl geehrten Frauen fahren mit dem schönen Auftrag nach Berlin, die Spende ihrer Kreisorganisation für Vietnam zu übergeben. Zehn Nähmaschinen waren das Ziel, zwanzig sind es geworden. Ein würdiger Abschluß dieses 8. März, ein guter Auftakt für die kommende Arbeit der „Perlen von Hainichen".

TATSACHENBERICHT VON KLAUS ULLRICH

ÜBER HUNDERT HÜRDEN

11

Ein Stück Sportgeschichte wurde auch in westdeutschen Gerichtssälen geschrieben. So kam es unter anderem zur Verurteilung des westdeutschen Langstreckenläufers Joachim Göritz, weil dieser mehrfach an Sportwettkämpfen in der DDR teilgenommen hatte. Und bis heute ist seine Sportsperre nicht aufgehoben worden.

Die „Unterhändler"

Ich könnte heute noch den Tisch im Café des Kölner Hotels „Mondial" zeigen, könnte zur Not auch jedem Kriminalinspektor eine Personenbeschreibung geben, obwohl das nun schon fast drei Jahre zurückliegt. Es war das, was man einen unvergeßlichen Augenblick nennt, allerdings im bittersten Sinne des Wortes ...

Die Radsportler hatten ihre Ausscheidungen für Tokio hingezogen bis zum letzten Tag. Man hatte sich nicht über die Schiedsrichter einigen können, war sich über die zu den Ausscheidungen zugelassenen Rennfahrer in die Haare geraten, mit einem Wort: Alles Unerfreuliche, was Olympiaausscheidungen uns schon zwei Olympiaden hindurch beschert hatten, konzentrierte sich hier noch einmal.

In Köln sollte das letzte Rennen der beiden Vierermannschaften entschieden werden, nach einem umstrittenen westdeutschen Erfolg auf der Friesenheimer Bahn und einem denkbar knappen Sieg unseres Vierers in Leipzig. Als wir nach Köln kamen, verriet uns schon eine Zeitungsschlagzeile am Bahnhof, was sich zugetragen hatte: „Zonen-Vierer geplatzt!" Die Zeitung war mit dieser triumphierenden Zeile erschienen, noch ehe alle Olympiakandidaten aus der DDR überhaupt wußten, daß Kissner – Mitglied der Vierermannschaft – seine Freunde im Stich gelassen hatte. Kölner Kollegen bestritten denn auch nicht, daß man in der Redaktion dieser Zeitung „rechtzeitig" Bescheid gewußt habe.

Kissner hatte über einen Weg, den er gar nicht kennen konnte, das Hotel verlassen: Er war durch die Hochgarage mit einem Unbekannten verschwunden. Es lag auf der Hand, daß die Chancen unserer Vierermannschaft damit auf den Nullpunkt gesunken waren. Unklar blieb Kissners Motiv. Denn: Wenn er die Absicht zu diesem Verrat schon lange mit sich herumgetragen hätte, wäre er vermutlich in Friesenheim bereits verschwunden, zumal die Aussicht, nach der Friesenheimer Niederlage noch einmal in der Bundesrepublik zu starten, relativ gering war. Und: Warum beging er den Verrat wenige Stunden vor dem Kölner Ausscheidungsrennen? Er hätte das Rennen noch bestreiten und dann seine Gefährten verraten können. Schließlich winkte ihm dann noch die Gelegenheit, nach Tokio zu kommen. Sicher ist es müßig, den Gedanken eines Verräters nachzudenken, doch ist das in diesem Fall nicht so sehr abwegig, weil diese Überlegungen bestätigen, was bald zur Gewißheit werden sollte: Kissner war erpreßt worden. Daß er sich hatte erpressen lassen, steht auf einem anderen Blatt.

Am nächsten Morgen, dem Morgen des Rennens, traf Frau Kissner in Köln ein und eilte von Büro zu Büro, von Dienststelle zu Dienststelle, um eine Spur ihres Sohnes zu finden. Sie wollte an den Verrat nicht glauben, zumal Kissner sich noch für den übernächsten Tag mit seiner Verlobten in Leipzig verabredet hatte. Doch die Wege waren vergebens; Kissner schien wie vom Erdboden verschwunden.

Die einzige Spur fand man mittags. Und zwar wieder in den Spalten der schon am Vortag so „wohlinformierten" Zeitung: „Wir wissen, daß Kissner sich bei guten Freunden verborgen hält!"

Bei guten Freunden? Nachmittags traf ich den Sportredakteur dieser Zeitung auf der Müngersdorfer Radrennbahn und machte ihn darauf aufmerksam, daß Kissners Mutter wohl ein Recht darauf habe, ihren Sohn zu sprechen. Er zog ein dummes Gesicht und verschwand. Eine Viertelstunde später eröffnete er mir, daß Kissner ins Hotel kommen werde, um seine Mutter zu treffen. Frau Kissner bat einen Radsportfunktionär und mich, sie zu begleiten, da ihr die Angelegenheit langsam zu abenteuerlich wurde. Wir fuhren also ins Hotel zurück, nahmen im Café Platz und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Lange tat sich nichts. Dann erschien der Hotelpförtner mit einer Mitteilung, die einem schlechten Kriminalfilm entlehnt sein konnte: „Frau Kissner möchte bitte warten, die Unterhändler haben sich verspätet."

„Wer bitte?" fragte Frau Kissner.

„Die Unterhändler", wiederholte der Pförtner laut und deutlich.

Dann erschienen die „Unterhändler". Zwei obskure Figuren, von denen der eine sich an der Tür postierte und der andere Frau Kissner eröffnete, daß sie nur eine Chance habe, ihren Sohn zu sehen, wenn sie allein mitkommen würde.

Frau Kissner konnte sich erinnern, das Gesicht des „Unterhändlers" schon mal gesehen zu haben. Aufgeregt suchte sie nach dem Namen. Es war wohl ein entferner Verwandter, der der Familie Kissner im Sommer zuvor in Weißwasser einen Besuch abgestattet hatte. Doch war er sichtlich daran interessiert, so schnell wie möglich das Hotel wieder zu verlassen: „Wir haben nicht viel Zeit. Entweder Sie kommen mit, oder Sie sehen Ihren Sohn nicht wieder!"

Frau Kissner erhob sich. Einer meiner Kollegen, ein Fotograf, zückte seine Kamera. Die „Unterhändler" hoben die Hände vors Gesicht, und der „Türposten" zischte: „Noch ein Versuch, uns zu fotografieren, und wir machen Ernst!"

Dann stürzten sie davon, zogen Frau Kissner in einen Wagen und rasten los. Stunden später kehrte sie zurück, tränenüberströmt. Sie hatte ihren Jungen in einer Kölner Kellerkneipe getroffen, umringt von ähnlich undurchsichtigen Gestalten wie die beiden „Unterhändler". Es kam kein rechtes Gespräch zustande, Kissner antwortete nur einsilbig „Ja" oder „Nein", und dann drängten sie zum Aufbruch.

Ich gestehe, daß – würde mir jemand die Geschichte erzählen – ich skeptisch wäre, sie zu glauben. Schließlich hatte Kissner angeblich den „Weg in die Freiheit" beschritten. Was hätte da näher gelegen für seine „guten Freunde", als ihn im Hotel vor allen Leuten seinen Schritt „begründen" zu lassen?

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß Kissner erpreßt worden war, daß er den „guten Freunden" vermutlich schon in Friesenheim den Anlaß für die Erpressung gegeben hatte. Es besteht folglich auch kaum ein Grund, ihn zu bedauern, aber es war Grund genug, an diesem Beispiel zu belegen, wie von westdeutscher Seite die Ausscheidungen zu der „gemeinsamen" Mannschaft „organisiert" wurden. Die Vierermannschaft der DDR – nunmehr mit Ersatzmann – verlor denn auch ihr Rennen.

Und doch scheiterte der Plan, zu dem auch der „Fall Kissner" gehörte. In letzter Stunde nämlich sollte damit noch vereitelt werden, daß die DDR die Mehrheit der Mannschaft für Tokio stellte und DTSB-Präsident – und Mitglied des ZK der SED! – Manfred Ewald zum Chef de Mission der Tokio-Mannschaft berufen werden mußte. Die DDR hatte sich dem westdeutschen Sport überlegen erwiesen, und selbst IOC-Präsident Avery Brundage erkundigte sich, offensichtlich angetan von dieser sportlich sensationellen Leistung, in Tokio gleich am ersten Tag: „Wie haben Sie das geschafft?"

Die Frage war um so berechtigter, als man nichts gescheut hatte, diesen Triumph zu vereiteln. Weder die Erpressung Kissners noch viele andere Eingriffe, die schon längst nicht mehr nur unter der Rubrik „Unfairneß" zu führen waren:

In Gießen hatte ich miterlebt, wie man nach dem Start zum Straßenausscheidungsrennen plötzlich weiße Tabletten auf der Straße „fand". Sofort war auch ein „Zeuge" da: „Die hat Schur verloren, ich habe es gesehen. Laßt sie untersuchen. Das sind Dopingpillen!"

In Hof, wo in der „Freiheitshalle" die Ringer ihre zweite Ausscheidung bestritten, stürzte sich ein wilder Mob auf den rumänischen Punktrichter Staicu mit dem Ruf „Kommunistenschwein". Der Präsident des westdeutschen Schwerathletikverbandes fand nicht einmal den Mut, den Schreihälsen entgegenzutreten.

In der Essener Gruga-Halle versuchte ein Unbekannter, den Turner Klaus Milbradt zu überreden, nicht in die DDR zurückzukehren.

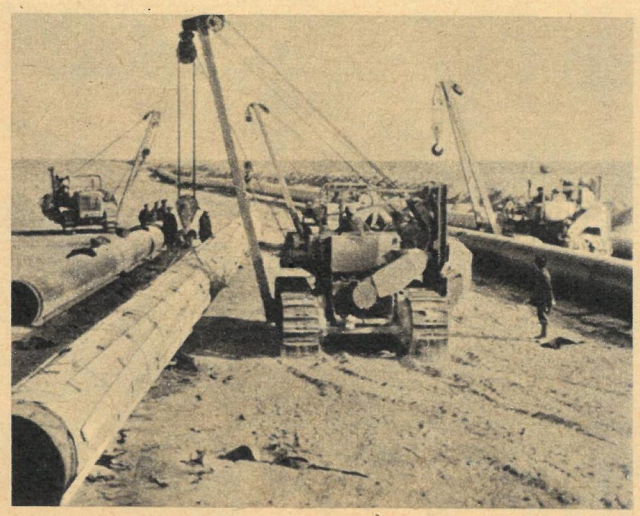
Der Betrug von Enoshima

In Travemünde wurde das ärgste Komplott geschmiedet. Gegen die sensationell auftrumpfenden Segler aus der DDR. (Wütend zeterte eine westdeutsche Zeitung: „Bisher saßen in den

Bitte lesen Sie auf Seite 23 weiter

DING MIT PFIFF 11

WISSENSTOTO
ZUM 50. JAHRESTAG
DER OKTOBERREVOLUTION



In der Sowjetunion entsteht gegenwärtig eine Gasleitung, die die reichen Erdgasvorkommen der mittelasiatischen Unionsrepubliken mit den Industriegebieten im europäischen Teil des Landes verbindet. Wie lang schätzen Sie diese Leitung?

a) 2 700 Kilometer, b) 1 900 Kilometer, c) 3 200 Kilometer

Wir erwarten Ihre Antwort bis zum 17. März 1967 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff 11).

Zur Auslosung kommen:

1 Gewinn in Höhe von 50 MDN, 5 Gewinne zu je 10 MDN

Außerdem sind alle Einsender richtiger Lösungen noch an zwei großen Auslosungen des Jahres beteiligt.

Viel Glück wünscht Ihnen Ihre

REDAKTION ZEIT IM BILD, 806 Dresden, Radeberger Straße 14 b.

Auflösung DING MIT PFIFF 7: b) Lenin

Es gewannen: **50 MDN:** Klaus Brändel, Naundorf (Sachsen). **Je 10 MDN:** Christine Barche, Calbe; Ilse Schmidt, Steinfurth (Kreis Greifswald); Karl Müller, Freyburg (Unstrut); E. Siewert, Halberstadt; Horst Kohl, Sömmerda.

Foto: Zentralbild

Mit einander

Inmitten der Berge des Thüringer Waldes, im Kreise Gotha, liegt die ungefähr 500 Einwohner zählende Ortschaft Altenbergen, die zur Gemeinde Catterfeld gehört. Es ist eine sehr alte Siedlung. Der Sage nach wurde „auf dem alten Berge bei Georgenthal" im Jahre 724 von Bonifatius die erste christliche Kapelle im damals noch heidnischen Thüringen errichtet. Die Jahrhunderte tilgten ihre Spuren, und heute ist die jüngere Emanuelskirche zwischen Altenbergen und Catterfeld Andachtsstätte der evangelischen Kirchengemeinde. Seit 1949 wirkt hier Pfarrer Hermann als Seelsorger.

„Hier habe ich eigentlich gefunden, was mir als jungem Geistlichen vor fast vier Jahrzehnten als Lebensstellung vorschwebte", sagt er, und die Hand deutet dabei mit einer weiten Geste über Berge und Wälder und die Häuser im Tal, aus deren Schornsteinen dünne Rauchfäden in die klare Winterluft kräuseln. Pfarrer Hermann ist zweiundsechzig Jahre alt: unter dem schneeweißen Haar ein seltsam jung gebliebenes Gesicht, aus dem große, gütige Augen sich auf den Besucher richten. Sie lächeln, diese Augen, und sie wägen ab. Wenn es not tut, brechen wohl Blitze zorniger Empörung aus ihnen hervor. „Ich habe den zweiten Weltkrieg in seinen bittersten Phasen mitgemacht", sagt er leise. „Und ich kann einfach nicht anders, als mich dafür einzusetzen, daß nie wieder solch ein Elend über die Menschheit kommt!"

1961 wählte die Bevölkerung des Kreises Gotha Pfarrer Hermann zum erstenmal als parteilosen Abgeordneten in den Kreistag. Später trat er der Christlich-Demokratischen Union bei und wurde in ihren Bezirksvorstand berufen. Es war selbstverständlich für ihn, auch im Kreisausschuß der Nationalen Front mitzuarbeiten. Sehr geholfen, betont er, habe ihm stets die taktvolle Unterstützung der Vertreter des Staatsapparates. Es bewege ihn immer wieder, welch bereitwilliges Verständnis er bei Menschen gefunden habe, die der Kirche weltanschaulich nicht nahestehen.

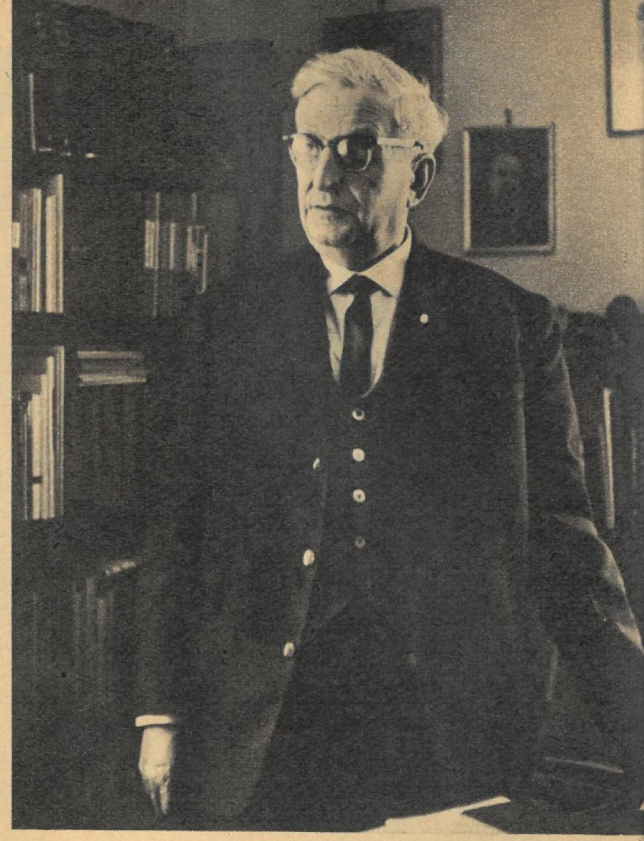
„Und als Abgeordneter . . ."

„Sie müssen wissen, ich gehöre als Abgeordneter des Kreises Gotha der Ständigen Kommission Gesundheitswesen an. Das gute Einvernehmen, das mich mit meinen Kollegen und Freunden aus allen Parteien verbindet – von der SED bis zur Demokratischen Bauernpartei –, ist natürlich die wichtigste Voraussetzung für eine erquickliche und fruchtbare Arbeit. Außerdem, so glaube ich wenigstens, ist es mir gelungen, guten Kontakt mit den Ärzten und Mitarbeitern des Gesundheitswesens im Kreis herzustellen. In der vergangenen Wahlperiode war es mir möglich, nach mancherlei Schwierigkeiten den Erweiterungsbau des Altersheimes in Georgenthal mit durchsetzen zu helfen. Und im letzten Jahr hatte unsere Ständige Kommission vor allem Anteil an der Klärung von Problemen, die mit der Zentralisierung und Profilierung der Krankenanstalten im Kreis Gotha in Zusammenhang stehen.

Als der einzige Kreistagsabgeordnete von Catterfeld-Altenbergen nehme ich selbstverständlich möglichst auch am Ort an den Sitzungen der Gemeindevertretung teil. Daß auch so mancher Bürger der Gemeinde zu seinem Abgeordneten kommt, wenn er allein mit einem Problem nicht fertig wird, ist dabei für mich ein gutes Gefühl, wenn auch die verschiedenen Anliegen manche harte Nuß zu knacken aufgeben. Da sind zum Beispiel Wohnungsprobleme. Oder die Bitte wegen Unterstützung für Baugenehmigungen. Und schließlich bestimmte Fragen des Handels und der Versorgung, denn unser schönes Catterfeld-Altenbergen ist seit ein paar Jahren Sommerkurort.

Lassen Sie mich Ihnen zum Abschluß noch einmal sagen: „Was ich mit meinen bescheidenen Kräften in gesellschaftlicher Hinsicht leisten kann, das tue ich zugleich aus dem humanistischen Auftrag des Christentums. Und ich tue es froh in der brüderlichen Menschengemeinschaft, zu deren Bürgern ich mich mit Stolz zähle."

Text: Herbert A. Rudolf
Fotos: Eberhard Buschmann



PFARRER HERMANN:

Mein Vaterland

Werten Sie bitte mein Auftreten als eine praktische Bestätigung der bedeutungsvollen Ausführungen unseres hochgeschätzten Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht, daß die gewachsene sozialistische Menschengemeinschaft das Großartigste in der Entwicklung unserer Deutschen Demokratischen Republik ist. Ich habe mich über diese Feststellung sehr gefreut und bin dankbar dafür. Fand ich doch in diesen Worten die Richtigkeit meiner Entscheidung und meiner Parteinahme für unseren sozialistischen Friedensstaat bestätigt.

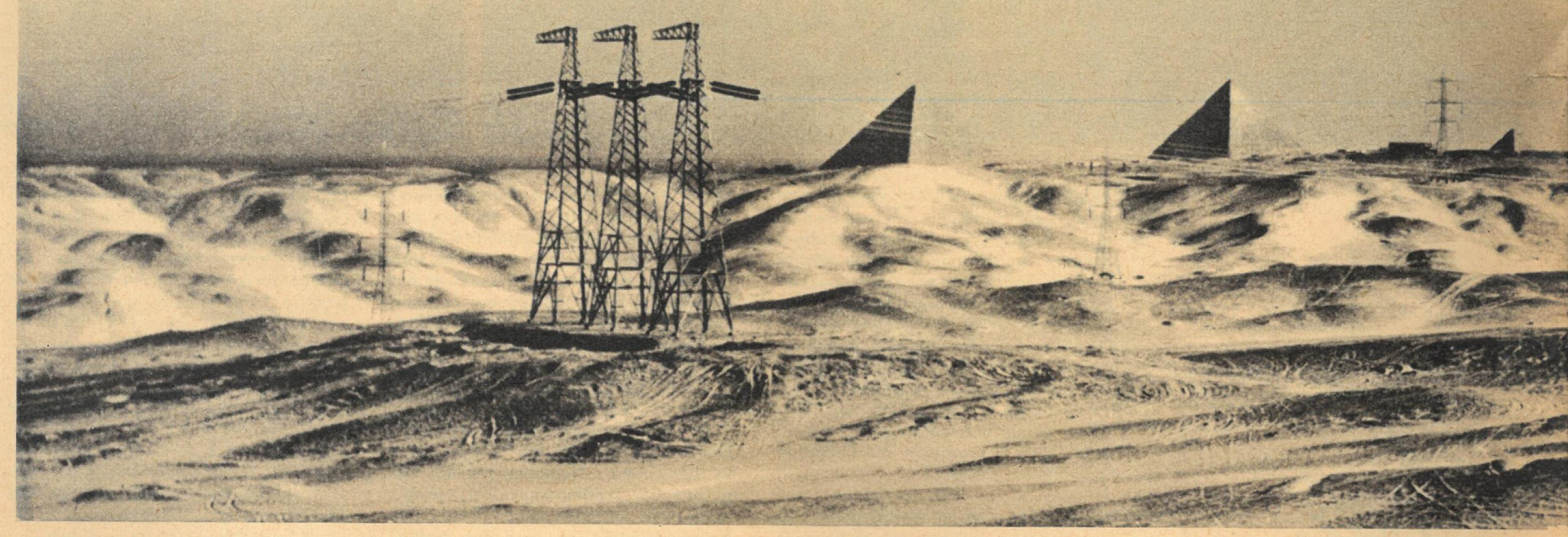
In den ersten Jahren des Beginns des sozialistischen Aufbaus war es für mich nicht leicht, einen richtigen Standpunkt zu unserer neuen Gesellschaftsordnung zu finden. Galt es doch, sich von einer jahrzehntelangen antikommunistischen Propaganda und von geprägten Vorstellungen frei zu machen und den Sozialismus so, wie er sich selbst sieht und versteht, ernst zu nehmen. Starke innere Kämpfe habe ich damals durchgestanden. Werde ich als Christ und als kirchlicher Amtsträger im Sozialismus unverfälscht meines Glaubens leben können? Wird mich selbst bei gutem Willen meinerseits die sozialistische Gesellschaft überhaupt als gleichberechtigten Bürger aufnehmen?
Im Verlauf unserer gemeinsamen Arbeit habe ich dann erfahren, daß die gesellschaftlichen Kräfte unseres Staates sehr gut zwischen dem humanistischen Anliegen des christlichen Glaubens und seinem Mißbrauch zu unterscheiden wußten. Es ist meine persönliche Überzeugung, die ich auch stets vertrete, daß für dieses entstandene Miteinander ein besonderes Wort des Dankes unserem Staatsratsvorsitzenden gebührt. Das Vertrauen, das ich in seine Worte legte, hat mich nie enttäuscht. Heute sehe ich in seinen richtungweisenden Worten anläßlich der Begegnung vom 9. Februar 1961 (mit Theologen und Amtsträgern der evangelischen Kirche; d. Red.) und in der letzten Neujahrsbotschaft die geradlinige Fortführung einer aufrichtigen und vertrauensvollen Politik der Zusammenarbeit. Ich fand das persönlich eindrucksvoll bestätigt, als mir damals die Kandidatur als Abgeordneter des Kreistages Gotha angetragen wurde und ich bei der Wahl das Vertrauen der Bevölkerung erhielt. Und ebenso, als ich vor etwa fünf Jahren in den Kreisausschuß der Nationalen Front Gotha gewählt wurde.

Ich habe diese Arbeit des Mitplanens, des Mitregierens und Mitverantwortens liebgewonnen und bin bemüht, diese mir übertragene Verantwortung stets ernst zu nehmen. So will ich es in meinem Wirkungsbereich auch handhaben, wenn es jetzt gilt, die Initiative von Torgau in unserem gemeinsamen Handeln lebendig werden zu lassen.
Großes haben die Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik in den siebzehn Jahren seit Bestehen unseres Staates geschaffen. Mit Stolz und Freude blicken wir auf das Erreichte. Das darf uns jedoch nicht dazu verleiten, auf den Lorbeeren ausruhen zu wollen. Noch größere Aufgaben sind uns vorgezeichnet. Wir Christen wollen uns auch in der neuen Epoche des Schaffens mit all unseren Kräften in die Schar derer einreihen, die mit denkendem Kopf und schaffenden Händen die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen.
Vielen früheren Auseinandersetzungen und auch manchen Anfeindungen zum Trotz bin ich heute mit Recht stolz, Mut und Vertrauen zu unserer gesellschaftlichen Entwicklung gehabt zu haben.
Unsere souveräne sozialistische DDR ist unwiderruflich mein Vaterland geworden. Ich werde deshalb auch in Zukunft helfen, meinen Beitrag zur weiteren Stärkung unserer Republik zu leisten, weil es der beste und wirksamste Beitrag für den Frieden auf Erden ist – für eine Gesellschaftsordnung ohne Ausbeutung und Unterdrückung, in der ich unverfälscht meines christlichen Glaubens leben und wirken kann, wo jeder Bürger, gleich welcher Weltanschauung und welchen Berufes, zum Mittun gerufen ist.

Aus einer Rede auf der erweiterten Tagung des Bezirksausschusses Erfurt der Nationalen Front.

EIN KAPITEL ZUSAMMENARBEIT

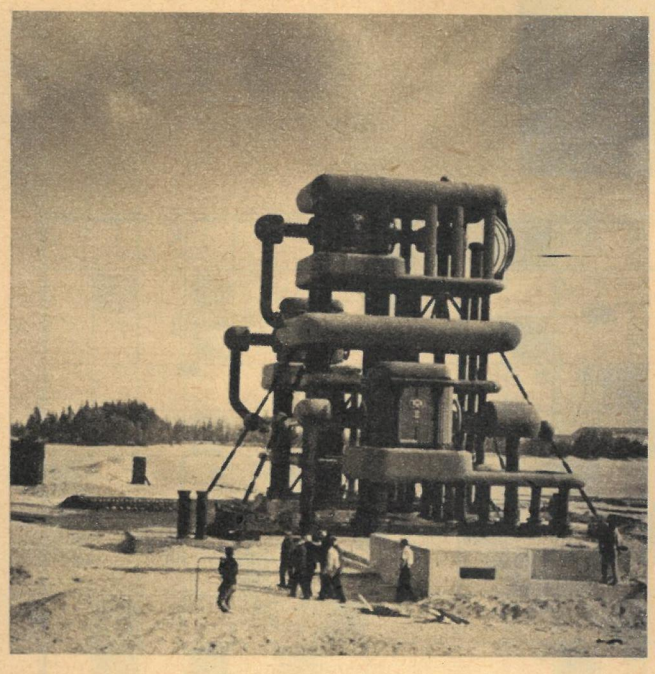
Sorgen um Wasch



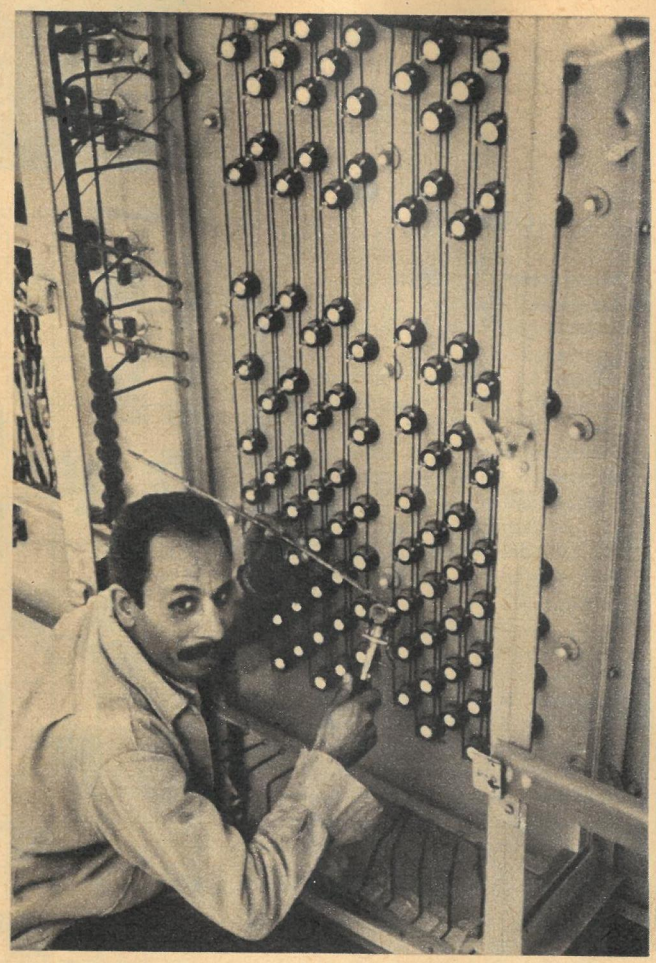
Am Rande der ägyptischen Sahara, an der Wüstenstraße nach Alexandria, entstand dieses denkwürdige Foto mit den Zeugen der bewegten ägyptischen Geschichte. Neben den weltberühmten Pyramiden von Gizeh stehen ebenso würdig die Bauwerke der ägyptischen Gegenwart. Die 500-kV-Freileitung, die eine scheinbar uferlose rötlich-braune Sandfläche überspannt, kommt vom Kraftwerk des mächtigen Assuanstaudammes und berührt nun hier ein bedeutendes elektrotechnisches Labor, die größte Höchstspannungsprüfanlage des afrikanischen Kontinents, gebaut in der sozialistischen DDR von dem VEB Transformatoren- und Röntgenwerk Dresden, vom VEB Starkstromanlagenbau Erfurt und vom VEB Sachsenwerk Niedersedlitz.

Wenn noch in diesem Jahr die Freileitungen den ersten Assuan-Strom aufnehmen, dann entsteht eine Reihe komplizierter Probleme, die noch nicht gelöst sind. Ein solches Problem sind die sogenannten Fremdschichten, die an den Isolatoren der Freileitungen auftreten.
Auf dem Gelände der Anlage, unmittelbar vor der mächtigen, mit drei Trafos ausgerüsteten Prüfkaskade, gab uns Ingenieur Ahmed as-Sarki Anregung für die Überschrift. Der vitale junge Mann absolvierte bei Professor Obenaus an der TU Dresden, in den Keramischen Werken in Hermsdorf und Sonneberg umfangreiche Praktika und sah sich gründlich auf der Leipziger Messe um. Er erforscht die Fremdschichten, die sich aus den täglichen Staubablagerungen bilden. Besonders bei hoher Luftfeuchtigkeit rufen sie das Überschlagen an den Isolatoren hervor. In der VAR wird diese Frage zu einem besonderen Problem. An unerwünschtem Staub mangelt es nicht in der Wüste, und die Luftfeuchtigkeit im Nildelta – das empfinden die Gäste aus europäischen Breitengraden besonders unangenehm – erreicht hohe Grade. Da mit dem Regen, der in Europa fast jede Woche, wie Ingenieur Ahmed as-Sarki sagt, „die Isolatoren wäscht", hier sieben bis acht Monate hintereinander nicht zu rechnen ist, müssen für die künftigen ausgedehnten Leitungsnetze in der VAR – mit Hilfe der Prüfanlage aus der DDR – andere Lösungen gefunden werden. Professor Obenaus und seine Assistenten im Dresdner Institut haben den jungen Forschungsingenieur Ahmed as-Sarki als Fernaspirant der TU aufgenommen und werten regelmäßig seine Forschungsergebnisse aus. Die Energieversorgungen der VAR und anderer afrikanischer Länder müssen künftig in den Wüstenregionen auch ohne Waschtage auskommen können.
Während unseres Besuchs auf dem Bauplatz beantwortete uns der von ägyptischer Seite für das Projekt verantwortliche Generaldirektor für Wissenschaft und Forschung, Dr. Muhammed al-Kashiri, die Frage, weshalb die Anlage größer als für die VAR erforderlich projektiert wurde. Wir erfahren, daß durch die hervorragende Qualitätsarbeit der Ingenieure und Monteure aus der be-

tage

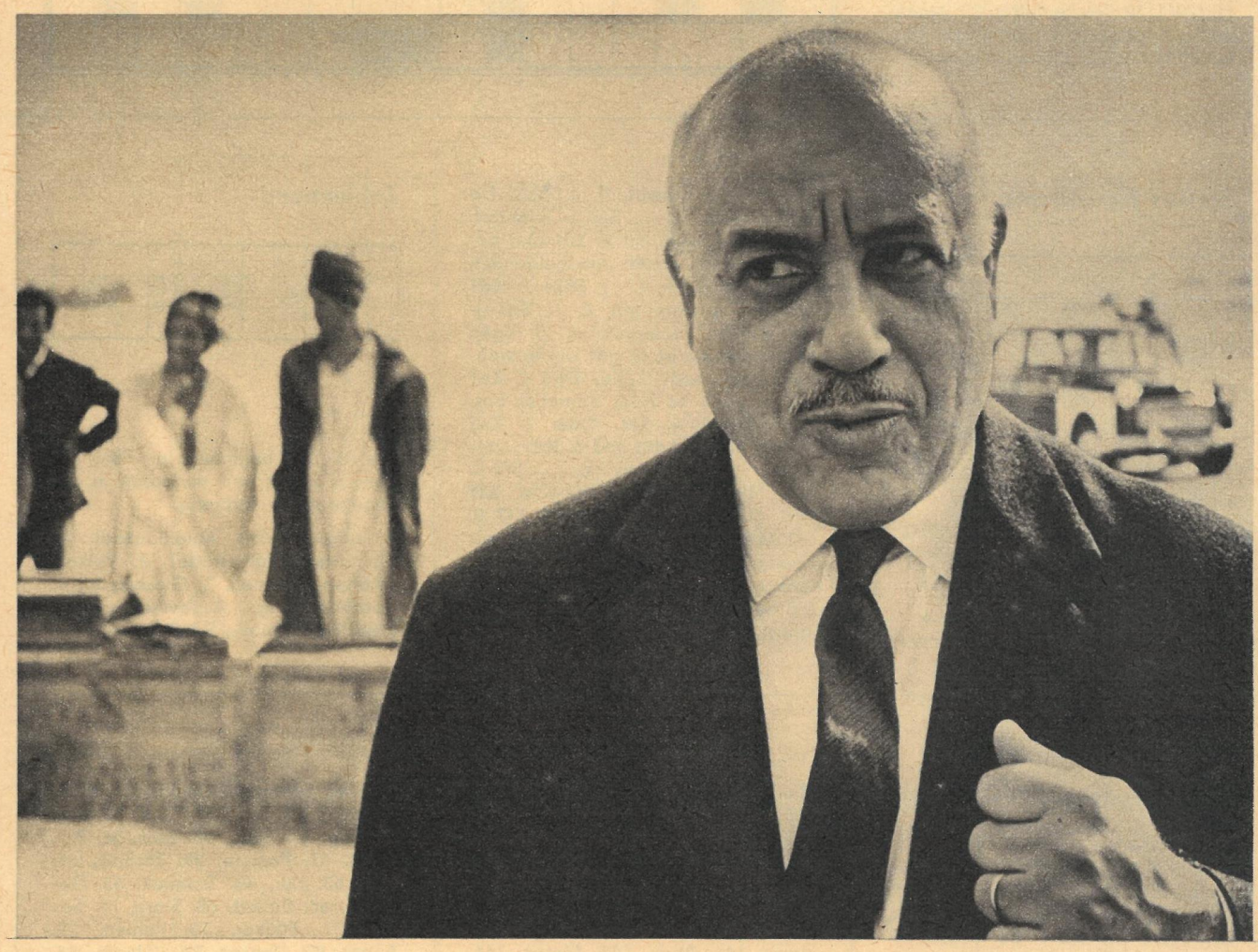


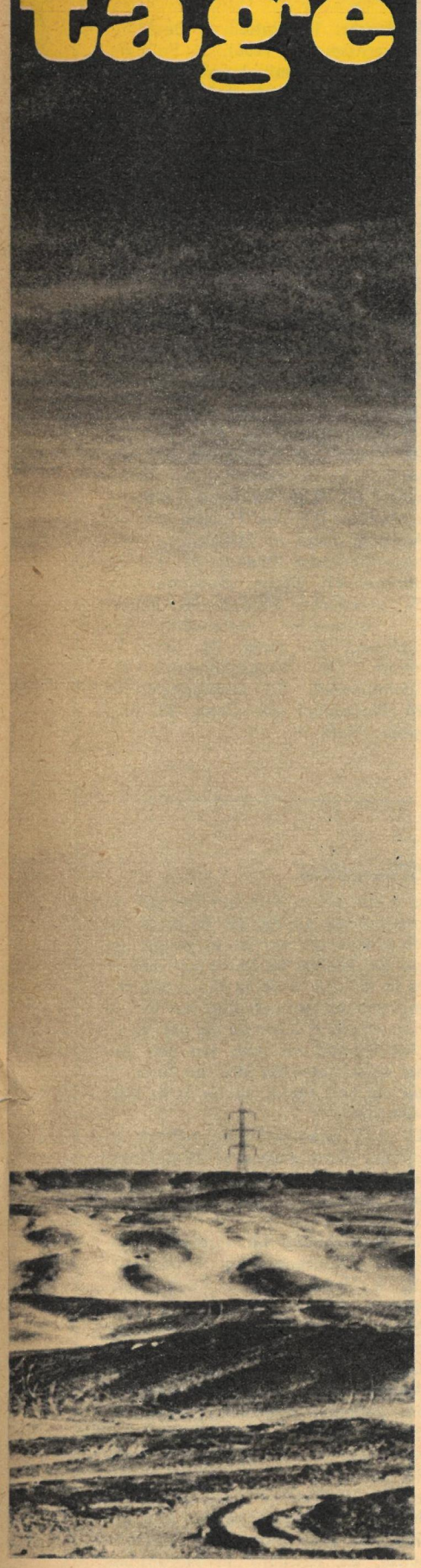
Teil der Prüfkaskade in der ägyptischen Sahara.
Die gesamte Anlage trägt das Qualitätszeichen „Made in DDR".
Die mächtigen Betonfundamente werden 75 Meter
hohe Masten tragen, zwischen denen sich dann die Leitungen
der Meßstrecke spannen.



Dr. Muhammed al-Kashiri, von ägyptischer Seite für das Energieprojekt verantwortlich.

▽





freundeten sozialistischen DDR die VAR gleichzeitig die Möglichkeit erhält, im eigenen Lande und unter ihren speziellen Klimabedingungen selbst Ingenieure und andere Fachleute der Hochspannungstechnik und Hochspannungsprüfung für die sich rasch entwickelnde Elektrifizierung auszubilden. Die Anlagen und Labors sollen auch Praktikanten aus anderen afrikanischen Ländern offenstehen.

Bildbericht von K.-H. Böhle (Fotos) und H. Hausding

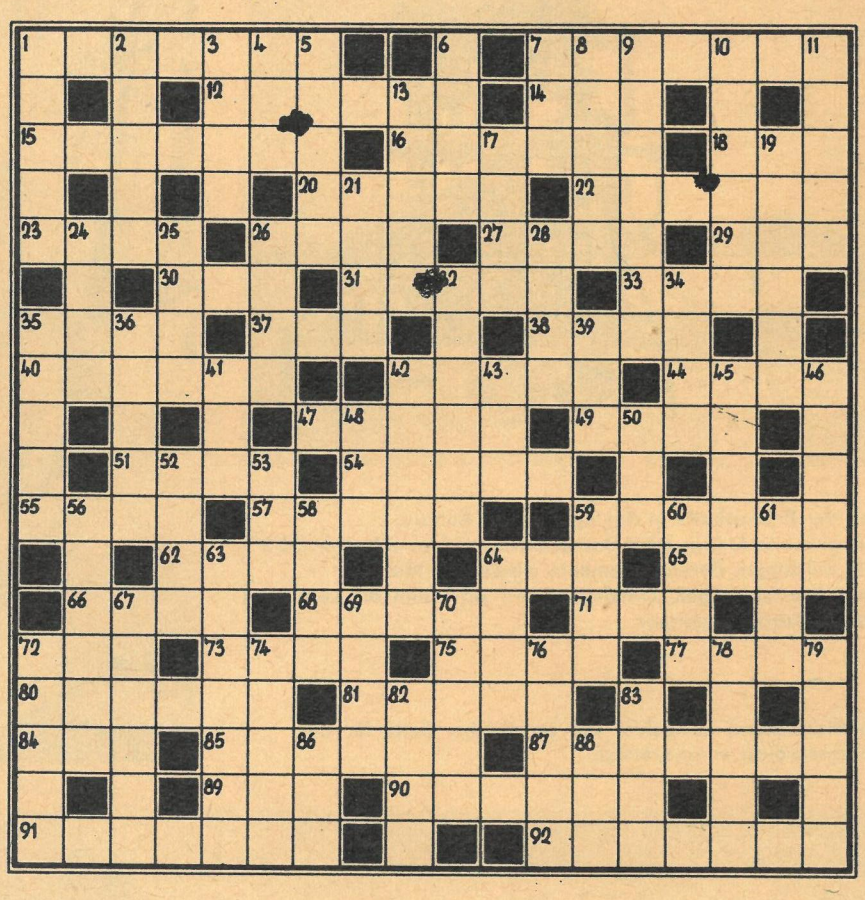
Forschungsingenieur
Ahmed as-Sarki.
Ist Fernaspirant an der
TU Dresden.
Plagt sich zur Zeit
mit den „Waschtagen
in der Wüste".

Chefingenieur
Gerhard Piehler aus
Erfurt, Leiter des
DDR-Montagekollektivs:
„Die Zusammenarbeit
mit den Kollegen aus
der VAR war vorbildlich."

rätsel

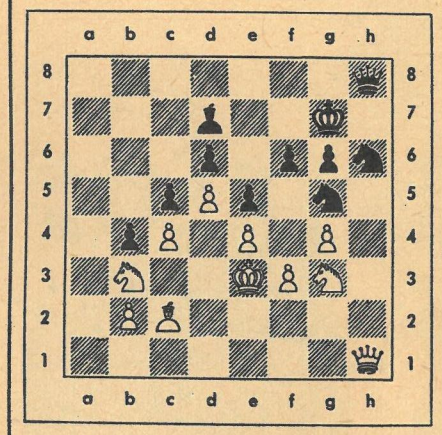
Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. kl[illegible]er Stör, 7. dramatisches Gedicht, 12. griechische Friedensgöttin, 14. Papageienart, 15. überlieferte Erzählung, 16. Platinmetall, 18. englische Biersorte, 20. Reingewicht, 22. meißelartiges Werkzeug, 23. Unterarmknochen, 26. Blattschneideameise, 27. iranische Währungseinheit, 29. Laut, 30. polnische Halbinsel, 31. Ehrenzeichen, 33. Landschaft in Spanien, 35. Nebenfluß der Aller, 37. Wacholderbranntwein, 38. alte chinesische Münze, 40. Gestalt bei Wilhelm Busch, 42. pechschwarze Braunkohle, 44. Schnepfenstrauß, 47. islamischer Rechtsgelehrter, 49. Zuchttier, 51. Besucher, 54. See in der Karelischen ASSR, 55. Gewässer, 57. Bewohner einer Sowjetrepublik (Mz.), 59. dänische Amtsstadt, 62. Gedanke, 64. Haustier, 65. Pelzart, 66. Stadt in Ungarn, 68. Vorbild, 71. arabischer Titel, 72. Großmutter, 73. weiblicher Vorname, 75. südfranzösische Hafenstadt, 77. Staatshaushalt, 80. Alarmgerät, 81. tierische Milchdrüse, 84. Scheuersand, 85. Klangfarbe, 87. spanischer Dichter und Dramatiker († 1791), 89. Trockenfutter, 90. zweckmäßige Tätigkeit, 91. Schweizer Maler († 1947), 92. Pflanzenkunde.



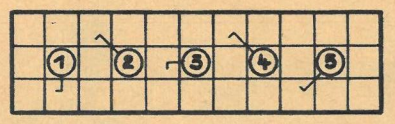
Senkrecht: 1. Wortteil, 2. deutscher Filmregisseur († 1966), 3. Frühling, 4. Schwur, 5. mittelenglischer Fluß, 6. Feier, 7. Meeresbucht, 8. Insel der Kleinen Antillen, 9. dünnes Blättchen, 10. rotgelber Farbstoff, 11. Stadt an der Bode, 13. Jurist, 17. englischer Humanist († 1535), 19. sowjetischer Schriftsteller („Der russische Wald"), 21. englische Hochschulstadt, 24. Schiffsöffnung, 25. Moralbegriff, 26. Wasserpflanze, 28. Stadt im Norden der RSFSR, 32. Bühnenwerke, 34. Mädchenname, 35. Onkel, 36. Lobeserhebung, 39. griechische Göttin der Verblendung, 41. Stadt in Jugoslawien, 42. Werden, Entstehen, 43. witziger Einfall, 45. Gestalt aus „Rienzi", 46. Fluß in Nordrhein-Westfalen, 48. Senkblei, 50. Kurort, 52. Opernlied, 53. Getränk, 56. Einsiedler, 58. dicker Strick, 59. Fluß im Bezirk Magdeburg, 60. Teil des Hauses, 61. im Altertum Land in Südarabien, 63. niederländische Provinz, 64. Futterpflanze, 67. Bürge, Gewährsmann, 69. unredlicher Mensch, 70. Blume, 72. japanische Hafenstadt, 74. Sternbild, 76. Sucht, 78. Stadt in Italien, 79. Wagenkolonne, 82. Schwermetall, 83. Dichtungsmasse, 86. Nebenfluß der Drau, 88. spanisch: Fluß.

Starkes Figurenopfer



Hier spielte Schwarz 1. ... **Sh3!** Da 2. Dh3:? an 2. ... Sg4+ scheitert, antwortete Weiß mit 2. **Ld1** und beging damit einen entscheidenden Fehler. – Nach 1. ... **Sh3!** 2. **Ld1** brachte Schwarz mit 2. ... **Sg4:+** ein starkes Figurenopfer. 3. **fg4:**. Die Annahme ist so gut wie erzwungen, denn nach 3. Ke2 Dh6 4. Ke1 De3+ wäre es noch schneller aus. 3. ... **Dh6+** 4. **Kf3**. Oder 4. Ke2 Lg4:+ 5. Ke1 Ld1: und 6. Kd1: verbietet sich wegen 6. ... Sf2+. 4. ... **Lg4:+!** 5. **Kg2 Sf4+** 6. **Kf1 Dh1:+** 7. **Sh1: Ld1:** 8. **Sa5 Kf7** 9. **Sf2 Lc2,** und Schwarz gewann mit seinen beiden Mehrbauern ganz leicht.
(Partie Ahues–Schories, Meisterschaft von Deutschland, 1933.)

Zahlenband



Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in der angegebenen Richtung.

1. altgriechische Kolonialstadt in Kleinasien (Kunststätte), 2. Völkerschaften in Asien, 3. Glücksspiel, 4. Nachbesserung, Ausbesserung, 5. böswillig bereitete Schwierigkeit.

Silbenrätsel

a a am an az bee ben ber cel chi cre dail de de del der di di di die do e e ei eib ein en er ge gla go go gol ha has he hei is ken ken le le le le li li lie lit ma mann me me mer ne ne neh nen ner nes ni non nos o o o on pa pa pel ra re rich reil roh rot rung see sen sen set si si stein ster stie sur te te te ter ter teu the ti tu tur u us weg wen xier

Es sind zweiunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Shakespeare ergeben.

1. Auszeichnung für verdiente Lehrer, 2. Pflanzenauszug, 3. Edelholzart, 4. Hunderasse, 5. Temperatureinheit, 6. Waldfrucht, 7. deutscher Maler und Graphiker († 1935), 8. bayrisches Alpengewässer, 9. Schöpfer des Buchenwalddenkmals, 10. Ackerunkraut, 11. Winkelmeßgerät, 12. deutscher Physiker († 1955), 13. Schriftgrad, 14. griechischer Philosoph, 15. Insel im Golf von Neapel, 16. Landzunge, 17. Blume, 18. Straferlaß, 19. Stadt an der Freiberger Mulde, 20. spannendes Erlebnis, 21. Titel eines Romans von Marchwitza, 22. Republik in Nordafrika, 23. widerrechtliche (gewaltsame) Aneignung, 24. Teil eines Bruches, 25. französischer Schriftsteller und Philosoph („Die Nonne"), 26. Begründer des kritischen Realismus in der russischen Literatur, 27. tungusisch-mandschurisches Volk, 28. Garnwinde, 29. indianisches Volk in Mexiko, 30. griechische Sagengestalt, 31. Entfernungsmesser, 32. Gesamtheit der schriftlichen Überlieferung.

Rätsellösung aus Heft 10

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Ochs, 4. Kybernetik, 12. Wettbewerb, 20. Miss, 23. Otto, 24. Ali, 25. Meo, 26. Des, 28. Lar, 29. Mir, 30. Oran, 31. Ware, 33. Serbe, 35. Binse, 37. Pampa, 39. Degen, 41. Leid, 43. Optik, 45. Amman, 46. April, 47. Enden, 48. Leuna, 49. Gotik, 52. Exponat, 54. Speer, 56. Alp, 58. Salut, 60. Gur, 62. Aki, 64. Stoss, 65. Dib, 67. Plaste, 69. Ire, 70. Orb, 71. Gut, 72. Aar, 73. Reseda, 75. Post, 76. Lasche, 78. Kahla, 80. Valuta, 81. Adel, 82. Ton, 83. Ale, 84. Roer, 86. Branche, 90. Thymian, 92. Troikas, 96. Erde, 98. Altena, 100. Uri, 101. Ideal, 103. Tapet, 105. Ain, 106. Import, 108. Tee, 109. Aspik, 110. Kerbe, 111. Ihrer, 112. Kehle, 113. Not, 114. Paste, 115. Werbung, 117. Stearat, 119. Laser, 121. Streb, 123. Air, 124. Leu, 125. Gas, 127. Rubel, 130. Pein, 131. Orade, 133. Feile, 136. Leila, 140. Rouge, 143. Hana, 144. Atem, 145. Messe, 146. Leipzig, 147. Nylon, 148. Tula, 149. Kali, 150. Amine, 151. Limes, 152. Adana, 153. Erika, 154. Alpe. – Senkrecht: 1. ORWO, 2. Hort, 3. Steig, 4. Kos, 5. Bar, 6. Elba, 7. Riems, 8. Embargo, 9. Tein, 10. Ion, 11. Petrolchemie, 13. Elm, 14. Tape, 15. Transit, 16. Emden, 17. Wien, 18. Erg, 19. Bon, 20. Maler, 21. Ineu, 22. Soda, 26. Depp, 27. Spin, 32. Apollo, 34. Emilia, 36. Sax, 38. Ala, 40. Export, 42. Inside, 44. Kost, 48. Lese, 50. Tael, 51. Kurs, 52. Erb, 53. Tag, 54. Stau, 55. Esra, 56. Apparat, 57. Pastete, 59. Technik, 61. Urd, 63. Kur, 64. Salmiak, 65. Dederon, 66. Ballett, 68. Store, 74. Salep, 77. Ethiker, 78. Kohlen, 79. Apatit, 80. Vertrag, 85. Oleate, 86. Bass, 87. Ruptur, 88. Arie, 89. Eder, 90. Tabu, 91. Nahe, 92. Teer, 93. Kiel, 94. Anhang, 95. Sils, 97. Drogen, 99. Naab, 102. Erbse, 104. Prall, 107. Meer, 114. Penti, 115. Wiese, 116. Gleis, 117. Sulza, 118. Tarle, 120. Ruhla, 121. Spuk, 122. Rial, 123. Aden, 126. Soor, 128. Baal, 129. Lamé, 131. Oma, 132. Ami, 133. Fel, 134. Ilm, 135. Lee, 137. Eid, 138. IGA, 139. Ana, 141. Uni, 142. Eta.

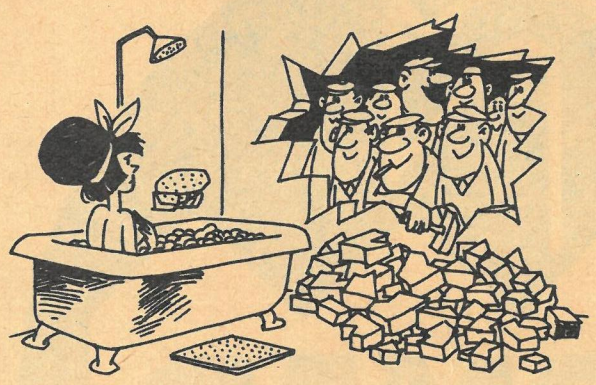
ZEIT IM BILD

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdner Straße 43 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412

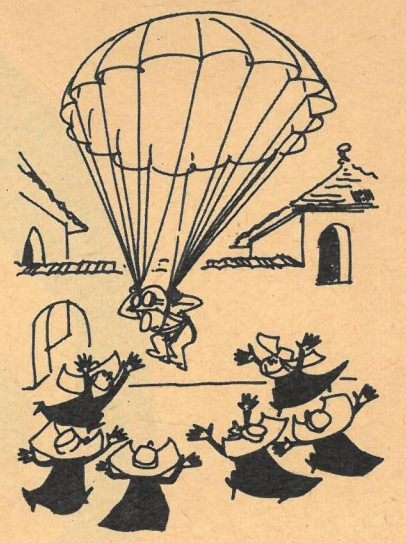
GERMED

WARENZEICHENVERBAND
PHARMAZEUTISCHER UND CHEMISCHER ERZEUGNISSE E.V.

Arzneimittel aus der Deutschen Demokratischen Republik



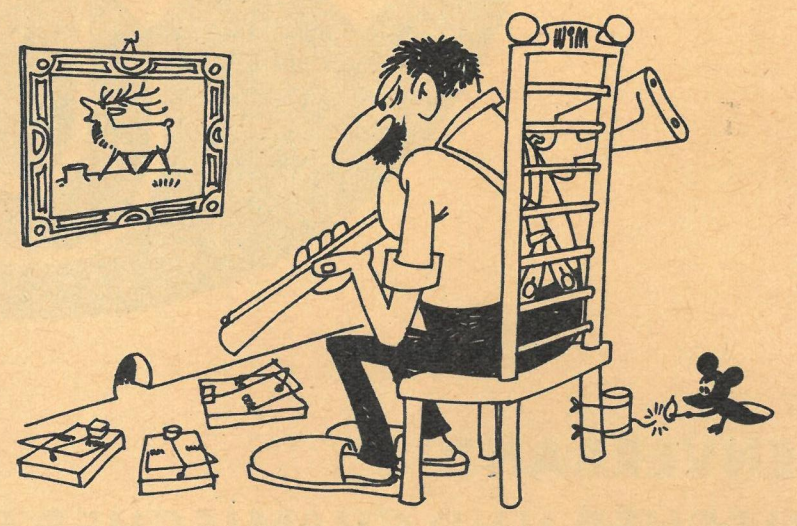
„Sie haben recht, Meister, die Aussicht nach dieser Seite ist tatsächlich besser!"



WILLY MOESE

KENNEN SIE DIE?

„Sehen Sie, jedesmal, wenn ich diesen hohen Ton spiele, zerspringt die Lampe!"



Die Schönheitsseife „DIPLOM-ORANGENBLÜTE" ist schon längst kein Luxus mehr. Sie ist wertvoll in ihrer Parfümierung, mild in der Anwendung, modern hergestellt und geschmackvoll verpackt. Sie ist kostbar, aber nicht kostspielig.

Schönheitsseife „DIPLOM-ORANGENBLÜTE" erhalten Sie bei Ihrem Fachhändler.

VEB PATINA · 402 HALLE (S.)
– Betrieb der Erzeugnisgruppe Seife –

Wenn Sie diese Plage schnell los sein wollen oder Pickel und Unreinheiten der Haut beseitigen möchten, dann verlangen Sie in Apotheken, Drogerien und Parfümerien „POHLI gegen Sommersprossen"
Seit 40 Jahren ist POHLI für schnelle Wirksamkeit bekannt.

z6 ZEIT IM BILD

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:

Das trägt man
Modisches
für Frühjahr und Sommer

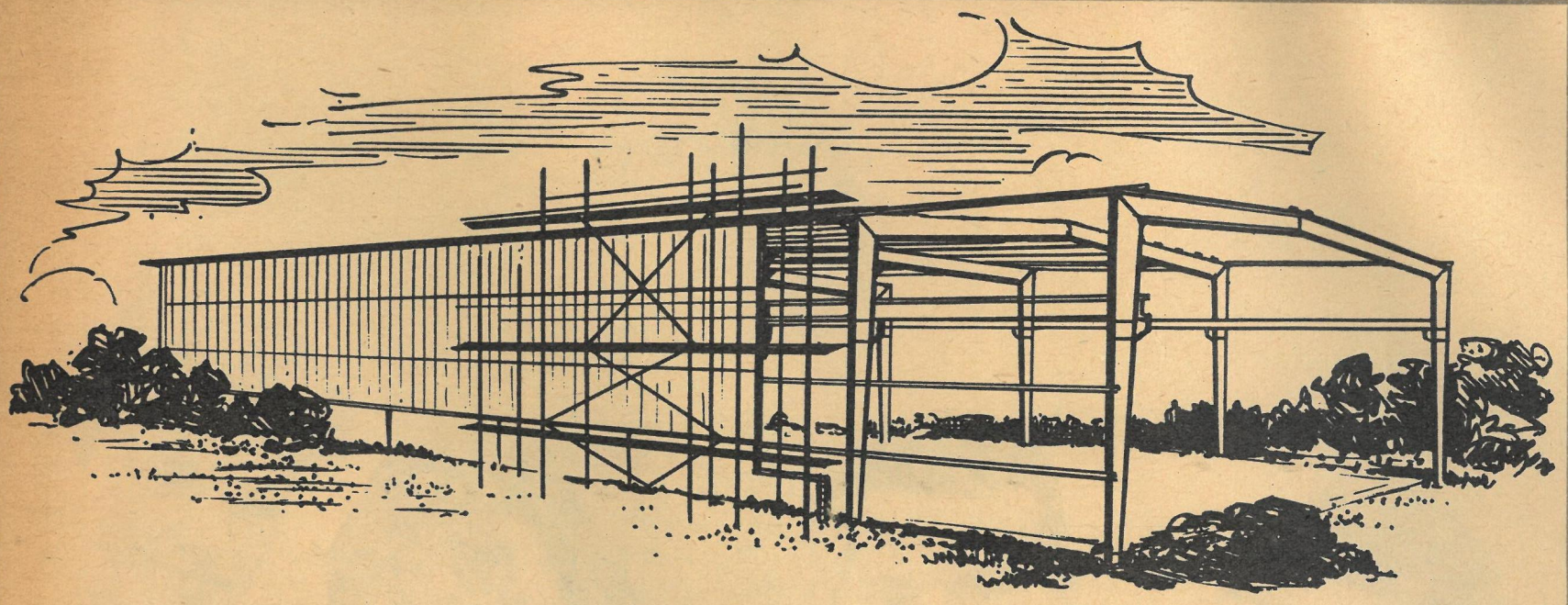
Brief aus einem Kurbad
Über eine
außerordentliche
Sprechstunde bei Chefarzt
Genosse Dr. Weber

Die zweite Reihe
Wer steht hinter
Ziesche, Buder, Kolbe –
eine Eishockey-
Betrachtung

Der vierte Mann
Günter Prodöhl
über seine neue
„Blaulicht"-Sendung
im Fernsehen

Der Ofen
im Tartarensund
Ein
populärwissenschaftlicher
Beitrag
aus der Sowjetunion

Fotos: Hilmer, Berndt



stahl leicht bau

WIRTSCHAFTLICH · SCHNELL · ZUVERLÄSSIG

Unser Lieferprogramm:
Dach- und Hallenkonstruktionen für Produktions- und Lagerzwecke.
Zur Leipziger Frühjahrsmesse:
Auf dem Freigelände C V der Technischen Messe (neben dem sowjetischen Pavillon).

VEB STAHLBAU PLAUEN · 99 PLAUEN/VOGTL.

Über hundert Hürden

Fortsetzung von Seite 15

deutschen Olympiabooten Gentlemen und nicht Arbeiter und Bauern!") Was auf dem Wasser nicht gelang, soll nun am grünen Tisch erzwungen werden. Gegen den Ahrendt-Drachen „Mutafo" wird ein Vermessungsprotest eingereicht. Die zuständige Kommission weist ihn zurück. Ein neuer Protest wird noch am selben Abend formuliert. Einer unterschreibt ihn nicht mehr: der Hamburger Bugsierreeder Schuchmann. Er war mit großen Erwartungen und seiner Privatjacht nach Warnemünde gekommen, hatte sich vor den Augen der FDGB-Urlauber von seinen Stewards an Deck bedienen lassen, hatte dann aber sehr bald entdecken müssen, daß ihm seine Rivalen aus der DDR überlegen waren. Die zweite Regatta in Travemünde endet nicht anders. Den ersten Protest unterschreibt Schuchmann noch, beim zweiten winkt er ab. „Ihr müßt begreifen, daß sie besser sind", rät er den Unverbesserlichen und wirft die Leinen seiner Jacht los. Die anderen aber wollen die sportlichen Realitäten noch immer nicht akzeptieren.

Auf einer Verhandlung in Wiesbaden unterbreitet Daume einen Kompromiß: Der von Bernd Dehmel einwandfrei geschlagene Westberliner Kuhweide soll die Fahrt nach Tokio mitmachen dürfen und starten, wenn die internationale Segelföderation den Start zweier deutscher Boote in der Finn-Klasse zuläßt. Man geht auf den Kompromiß ein.

Vor der Tür des Verhandlungssaales in Wiesbaden sah ich übrigens einen Mann, den ich nie zuvor gesehen hatte. Die langen Wartestunden ergeben immer mal ein Gespräch, doch der Unbekannte schien vom Sport weniger Ahnung zu haben als ich von thailändischen Volksspielen. Er schwieg beharrlich. Schließlich lüftete ein westdeutscher Kollege, der es wohl gut mit mir meinte, das „Geheimnis": „Das ist ein Beamter des Bundeskriminalamtes. Er begleitet Daume auf Schritt und Tritt." Daume behauptete damals, einen anonymen Brief aus der „Zone" bekommen zu haben, dessen Schreiber ihm nach dem Leben trachtete. Fortan stand er unter Polizeischutz.

Doch zurück zu den Seglern. Der Kompromiß von Wiesbaden war kaum geschlossen, als die internationale Seglerföderation den Eingang eines neuen Protestes gegen das DDR-Boot „Mutafo" mitteilte. Angeblich hätten schwedische Experten den Protest unterstützt. Zufällig flogen die schwedischen Segler und ihre Funktionäre in der gleichen Maschine nach Tokio wie ich. Bei der ersten Gelegenheit fragte ich sie.

„Kein Wort ist wahr daran", schworen sie.

Einige Wochen zuvor hatte ich mir den Spaß gemacht, im Westberliner Olympiastadion anläßlich der Leichtathletik-Ausscheidungen den westdeutschen NOK-Vizepräsidenten Dr. Wülfing nach seiner Meinung über den Bootsprotest zu befragen. Das war mehr ein Spaß, weil Wülfing als Rechtsanwalt diesen grundlosen Protest kaum guten Gewissens vertreten konnte.

„Natürlich", antwortete er mir, „ist das nicht vertretbar, aber Sie wissen ja." Ich wußte nichts.

„Na ja, das ist eben so."

Ich erfuhr nicht, wie es eben ist, und Dr. Wülfing dachte auch nicht daran, seinem NOK zu empfehlen, diesen Protest zurückzuziehen.

So kam es, daß die Segler in Enoshima im Mittelpunkt des Interesses standen. Sie bewohnten übrigens ihr eigenes olympisches Dorf. Es bestand aus einem luxuriösen Hotel, in dem jedes Zimmer mit Kühlschrank und Fernsehapparat ausgestattet war. Auch hier gab es bald eine feierliche Eröffnungszeremonie, und auch hier gab es einen Streit in der „gemeinsamen" Mannschaft, der nicht geschlichtet werden konnte. Der offizielle Festanzug der Mannschaft bestand aus einem hellen Anzug mit Hut. Die Westdeutschen aber wollten den Hut nicht aufsetzen; wenn ich mich richtig erinnere, war er aus der DDR geliefert worden. Man verhandelte lange über den Hut, dann marschierten die westdeutschen Segler ohne, die DDR-Segler mit Hut.

Und dann traf endlich der Dampfer ein, der den Drachen „Mutafo" an Bord hatte. Unterwegs hatte ein Taifun seinen Weg gekreuzt, so daß er mit Verspätung eintraf.

In der Werkstatt, in der alle Boote vermessen wurden, bildete sich ein großer Kreis um „Mutafo", aber nach Stunden lautete der einmütige Spruch der Experten: „Alles in Ordnung!"

So konnte „Mutafo" zu Wasser gelassen werden, und die Besatzung segelte ihre erste Runde durch die Bucht von Enoshima.

War wirklich alles in Ordnung? Leider nicht. Denn hinter den Kulissen hatte Daume bereits die Fäden geknüpft, die Bernd Dehmel um seine Chance brachten. Stundenlange Verhandlungen konnten dieses olympische Unrecht nicht vereiteln. Daume hatte die Kompromißbereitschaft unserer Sportfunktionäre nur zum größten Betrug mißbraucht, den man sich denken konnte.

Welche Ausmaße dieser Skandal annahm, sei noch durch folgende Fakten belegt: Nach den Bestimmungen darf allein der Chef de Mission einer jeden Mannschaft die endgültige Meldung abgeben. In Squaw Valley hatte es vier Jahre zuvor einen Streit um die Meldung des Abfahrtsläufers Eberhard Riedel gegeben, den – ich schrieb darüber in einer früheren Folge – der westdeutsche Missionschef Kunze nach den sportlichen Vereinbarungen löste, indem er Riedel meldete. In Tokio meldete Manfred Ewald Bernd Dehmel. Er konnte sich auf die schriftlichen Vereinbarungen stützen, daß Kuhweide nur segeln sollte, wenn die internationale Föderation zwei deutsche Segler zulassen sollte. Da sie das ablehnte, blieb allein der Sieger der Ausscheidung als Teilnehmer. Doch hinter den Kulissen sorgte Daume dafür, daß Kuhweide zugelassen wurde und Dehmel zusehen mußte. Für meine Begriffe war an diesem Tag die letzte Brücke dieser von westdeutscher Seite so oft besungenen „gemeinsamen" Mannschaft eingerissen. Selbst Sportfunktionäre, denen man keine allzu große Sympathie für die DDR nachsagen kann, teilten diese Auffassung.

Sie lesen im nächsten Heft:

Erlebnisse in Tokio
Hiroshima
Mit den Hockeyspielern in Indien

PERSPEKTIVEN

„Was nützen uns denn Perspektivpläne, wenn wir nicht auch an die Menschen denken, die diese Pläne einmal realisieren können", sagte der Parteisekretär und zog die Schlußfolgerung: „Ein Betrieb, der sich nicht um die Jugend kümmert, hat keine Perspektive!" Wir wissen, sein Betrieb, der VEB Pentacon Dresden, hat viel getan, um auch weiterhin auf dem internationalen Kameramarkt ein entscheidendes Wort mitreden zu können, aber wie sieht die Perspektive von der Nachwuchsseite aus? Junge Facharbeiter gibt es bei Pentacon viele, auch genügend Möglichkeiten, sich zu qualifizieren – doch fachliches Wissen allein reicht nicht mehr aus, die komplizierten Probleme unserer Zeit allseitig zu erfassen. Da es sich um die Jugend handelt, liegt bei der FDJ-Leitung des Betriebes (kräftig unterstützt von Partei- und Werkleitung) die Sorge um die politische Bildung der jungen Kollegen. Die 23 Zirkel junger Sozialisten mit 460 Teilnehmern (650 Mitglieder zählt die FDJ-Organisation) sind dabei nicht einmal das Entscheidende, sondern die kontinuierliche politische Arbeit, die einen Aufschwung nahm, als die Perspektiven des Werkes und jedes einzelnen klar waren. Nun kann man ja nicht in die Köpfe hineinleuchten, um die Ergebnisse zu überprüfen, aber Pentacon beweist den Erfolg mit konkreten Beispielen: In den ersten sechs Wochen dieses Jahres stellten 19 FDJler den Antrag, Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu werden, vorbereitet und geworben durch die FDJ-Organisation ihres Betriebes. Vier junge Kandidaten, die kurz vor dem bedeutungsvollen Ereignis des VII. Parteitages die Reihen der Partei verstärkten, haben wir fotografiert (von links nach rechts): Renate Heidenreich, Feinmechanikerlehrling, befaßt sich in der Hausarbeit zur Facharbeiterprüfung mit Problemen der Rationalisierung des polytechnischen Unterrichts in ihrem Betriebsteil. – Roland Günther, Dreher, FDJ-Sekretär seiner Abteilung, sagte uns: „Was die Schule uns mitgegeben hat, reichte nicht; klare politische Erkenntnisse habe ich erst hier in der FDJ-Arbeit gewonnen." – Jutta Förster, jetzt 2. FDJ-Sekretär des VEB Pentacon, hat vorher in der Fließbandmontage gearbeitet, wo es 120 Jugendliche, aber keine FDJ-Organisation gab; ihr ist es zu danken, daß dieser unwürdige Zustand überwunden wurde. – Hagen Milde, Dreher, muß demnächst zur Armee; für ihn ist es kein Sichfügen in die Notwendigkeit, er hat sich als Soldat auf Zeit verpflichtet. Vier junge Menschen unserer Zeit; sie kennen ihren Weg, ihr Ziel. Vier von vielen – die FDJ-Delegation des VEB Pentacon Dresden kann mit gutem Gewissen zum VIII. Parlament der FDJ nach Karl-Marx-Stadt fahren.

Foto: Buschmann / Text: Becker

z6 ZEIT IM BILD

AUF DER SPUR UNSERER TAGE